



GEORGES-ÉDOUARD

BONSOR.

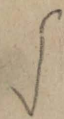
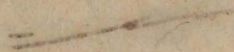
No. 76

Bibliothèque
ms. N^o 2

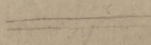
Moscow

1867

~~W. H. Halliday~~



9



Leesebuch

für

B ü r g e r s c h u l e n .

Herausgegeben

von

August Lüben,
Seminardirector in Bremen,

und

Carl Naeke,
weiland Lehrer der I. Bürgerschule in Merseburg.

Erster Theil.

Mit Abbildungen zur Unterstützung des Anschauungsunterrichts.

Neunte, verbesserte Auflage.

Leipzig:
Friedrich Brandstetter.
1866.



Revised

1870

1870

1870

1870

1870

1870

1870

1870

1870

1870

1870

1870

1870

Vorrede

zur siebenten Auflage.

Der erste Theil dieses sechstheiligen Lesebuches ist für die Elementarklasse bestimmt. Es ist darin die reine Schreiblesemethode befolgt und durch die ganze Anlage eine innige Verbindung des Anschauungsunterrichts mit dem Lesen angebahnt worden.

Die reine Schreiblesemethode ist der noch vielfach in Anwendung kommenden gemischten unbedingt vorzuziehen, da sie dem Anfänger nur die Erlernung eines Alphabetes zumuthet, während diese Druck- und Schreibschrift zugleich darbietet, ja neben der deutschen zuweilen sogar noch die lateinische Schreibschrift, also drei Alphabeten zugleich anwendet. Das ist durchaus unnatürlich und für den Zweck des Lesens zugleich völlig überflüssig, indem ja das Kind bekanntlich an einem Alphabet das Lesen vollkommen erlernen kann. Da man das Schreiben an sich im Elementarunterricht nicht entbehren kann, so ist es ganz natürlich, ja mit Rücksicht auf den Bildungsstand des Kindes nothwendig, für Lesen und Schreiben zunächst nur die Schreibschrift, und zwar die am weitesten verbreitete Currentschrift, zu gebrauchen.

Bei der Vorführung der einzelnen Buchstaben ist die erforderliche Rücksicht auf die Schreibleichtigkeit genommen, gleichzeitig aber auch ein Fortschritt in den Lautverbindungen angestrebt worden.

Sinnlose Silben sind vermieden worden, ebenso alle Verstöße gegen die gebräuchliche Orthographie. In den Uebungen mit kleinen Buchstaben kommen nur Wörter vor, die so geschrieben werden, wie man sie lautrichtig spricht. Beim Eintritt der großen Buchstaben kommen nur Sätze zur Verwendung; auch ist von hier ab Rücksicht auf die leichteren orthographischen Regeln genommen worden, da die Orthographie schon in der Elementarklasse in Angriff genommen werden muß, wenn sie nicht noch in den letzten Schuljahren Noth machen soll.

Die Verbindung des Anschauungsunterrichts mit dem Leseunterricht muß als ebenso naturgemäß bezeichnet werden, als die des Lesens und Schreibens. Das Kind soll von der ersten Stunde an zum Verständniß der Lesestücke geführt werden. Dazu



ist erforderlich, daß der Inhalt derselben mit ihnen besprochen wird, in vielen Fällen schon, ehe es zum wirklichen Lesen kommt. Hierbei müssen stets alle Veranschaulichungen gewährt werden, welche ein guter Jugendunterricht überhaupt erfordert. So weit wirkliche Körper nur irgend zu erlangen und in die Klasse zu bringen sind, müssen sie benutzt und dürfen nicht durch Abbildungen ersetzt werden, da diese auch in der schönsten Darstellung sich jenen gegenüber als mangelhaft erweisen. Mit den Anschauungsübungen sind überall Sprachübungen zu verbinden, die der Hauptsache nach darin bestehen, daß die Kinder die bei der Anschauung und Besprechung der Gegenstände gewonnenen Sätze correct und fließend sprechen und später auch geordnet aufschreiben. Solche Anschauungs- und Sprachübungen dauern anfangs nur 5, 10 bis 15 Minuten, später höchstens eine halbe Stunde, und an sie reihen sich dann unmittelbar Lese- und Schreibübungen, die in der ersten Zeit auch nur von kurzer Dauer sein müssen. Ein so rascher Wechsel der Uebungen entspricht ganz dem beweglichen Kindesgeiste und bringt in ungezwungener Weise Leben in den Unterricht. *)

In Betreff der ersten Schreibleseübungen (I. Abtheilung, A.) sei noch bemerkt, daß sie stets erst dann angestellt werden dürfen, wenn die zur Verwendung kommenden Wörter vorher in Sätzen gebraucht worden sind. Die hierauf folgenden Uebungen bestehen aus kleinen Gruppen von Sätzen, die als Ergebnisse des Anschauungsunterrichts anzusehen sind. Einzelne stehende oder innerlich nicht zusammen gehörige Sätze sind möglichst vermieden worden, um die Kinder nicht durch heterogene, rasch auf einander folgende Vorstellungen zu zerstreuen und zu verwirren oder, was eben so schlimm wäre, zum gedankenlosen Lesen zu verleiten. Ebenso fehlen sogenannte geistreiche Sätze, wie manche Verfasser von Lesebüchern sie für das erste Schuljahr darbieten, und zwar aus dem Grunde, weil Kinder dieses Alters sie nicht zu verstehen und zu würdigen im Stande sind.

Die der II. Abtheilung eingedruckten Holzschnitte haben den Zweck, den Anschauungsunterricht zu unterstützen und die Kinder zu erfreuen, sollen aber die Veranschaulichung durch wirkliche Gegenstände nicht überflüssig machen.

A. P.

*) Im XII. Bande des „Praktischen Schulmanns“ (Leipzig, Brandstetter. 1863.) habe ich in specieller Ausführung gezeigt, wie Anschauungs-, Sprech-, Schreib-, Lese- und Zeichenübungen in fruchtbarer Weise zu verbinden sind, und erlaube mir, insbesondere angehende Lehrer darauf aufmerksam zu machen.

I. Abtheilung.

A. Die kleinen Lufttöne.

1. i, ii, iii, iv,

2. v, vi, vii

3. n, ni, niii, niii,

iiii, iiiiii, iiiiii.

4. u, uu, uuu, ui, uiu,

uiuu, uiuuu, uiuu.

5. f, fai, faii, faiii.

6. t, tuiuu, fait, uuit,

7. l, nilu, uiluu, laiuuu,

luiuui, luituu.

8. b, bui, buu, lubu, lubuu,
butuu. - 9. v, vo, loba,

lobu, lobuu, lobu, lobuu,

10. u, uula, uulauu,
luba, lubuu, uu, uuu.

11. ai, uiaii, laii, laii,
buii, buiui, tuii.

12. a, u, i, v, ii, vi, vii, vii.

13. uula, lubu, lubu, lubu,

iu, iuu, vo, lobu, iuu,

uiii, uiuii, uiuii, uiuii,

uiuii, laii, buii, buiui.

14. ä", uia", b"ä", f"äuu.

15. ö", bö"fa, lö"fa, lö"faui, tö"man.

16. i", i"bu, i"buui, i"bt.

17. ai, äii, f"ämma, f"ämmaui.

18. a, ä", o, ö", ii, i", ui, üii.

19. f, fäiua, fäui, fäula,
fäul, laifau, uif, fäifau.

20. i, ia, ii, iäua, iäui,
uüua, uüua, laia,
baia, baia, laia, uia,
liua, liua, liuaui.

21. k, käua, käui, käua.

kaiuu, kaiifa, kaiifau,
kaiuu, kaiuu, kaiuuu.

22. y, yuta, yut, yubuu,
faya, uaiya, uaiyuu,
faiyuu, buiya, buiyuu.

23. j, ja, ju, jaba, juuu.

24. f, fa, fu, faba, fabuu,
faba, fabuu, fauta, faut,
faut, fauuu, gafuu, mafa,
pafa, pafuu, fola, foluu.

25. y, mafa, mafuu,
piufa, piufuu, laufa, laufuu,

Korfa, Koisan, Kuifan, iuf,
uuf, nüuf, viuf, müuf, iuf,
piuf, Dorf, uorf, iuf fafa, iuf
piufa, iuf lafa, iuf laufa.

26. *pis, pisai, pisaiuu, pisaii,*
pisaiuu, pisouu, pisouu,
pisou, pisaiuuu, susisau,
uu pisau, pisauuuu,
luiz pisau, tuiz pisau.

27. φ , ψ , χ , $\psi\psi$,
 $\psi\psi\psi$, $\psi\psi\psi\psi$, $\psi\psi\psi\psi\psi$.

28. St, St, Bu, St, Bu, St, Bu,

isf, isfa, isigari, isinnari,
 isila, isil, isif, ist, mistari.

29. r, raiia, raiu, raitari,
 raiari, fõrari, isf fõra, ar,
 far, raibari, räinnari,
 raifisari, stõrari, raif,
 raif, mir, var, vir, mir,
 rufis, raifari, raifari,
 rufari, rastari.

30. w, wu, waii waii,
 waiia, waiisa, waiita,
 waiit, waiuba, waiubari,

matuu, mairuu, mufuu,
 ux, uux, iuxuu, uux
 uuxuu uuuu.

31. b, g, gofuu, gultuu,
 guupuu, uuxor.

32. z, zu, zuiga, zuiguu,
 zaya, zayuu, raizuu,
 faizuu, buizuu, yaizuu.

33. f, b, aub, ub, lob, lab,
 mab, bib, dab, dab.

B. Die großen Buchstaben.

1. Lesung.

1. in = i. in, win, rin,
fin, fiar.

2. i, r, in inla ist
un. in inla ist un. is.
- das das ist for. das
das ist stail. das das
ist breit.

3. v, O. der Ofen ist
pfeuerz. der Ofen ist
warm. der Ofen ist un. is.

Das Obst ist reif. Das
 Obst ist süß. Das Obst fault.
 4. ö, O, On. Der Ofen, ein
 Ofen, ein Ofen. Das
 On ist gelb. Das On
 riecht gut.

5. a A, au, Au. Der
 Baum ist süß. Ein
 Ase ist grau. Ein
 Ase ist laus. Ein
 Arm ist stark. Ein Ar,
 ein Arm lang. Das

Auge ist grün. Die Au,
garn sein blau.

6. ä, Ä, An, äin, Äin. Der
Äpfel ist gelb. Die Äpfel
sind grün. Der Äpfel
ist raif. Der Äpfel ist
grün. Die Äpfel sind
braun. Die Äpfel sind
sind braun.

7. ä, äf, Äf. - a, af, Af. Die
Afra ist raif. Die Afra
sind gelblich. - Die Afra.

8. y, J. Diese Gans ist
 weiß. Diese Gans ist
 groß. - Der Hahn ist alt.
 Der Hahn ist mager. -
 Der Gärtner ist klein,
 aber schön. Der Gärtner
 ist fleißig. Der Gärtner
 gräbt. - Das Gold ist gelb.
 Das Grab ist grün.

9. f, P. Die Peise ist fast.
 Die Peise schäumt. Die
 Peise ist bunt. Die Peise

ist grün. Die Paule ist
 fein und weiß. Das
 Pind ist rüch. Diese
 Pinda sind klein. Das
 Pail ist kurz. Dieses Pail
 ist lang. Die Pfeile
 ist aib. Die Pfeile ist
 nicht aib. Diese Pfeiler
 sind weiß klein. Alle Pfei-
 ler lassen. Adolf schreibt.
 August rechnet. Georg
 laßt. Amalia wohnt.

10. st. H. Der Haier ist
 fischer. Der Haier ist grün.
 Die Hübe ist rein. Die
 Hübe ist ignat. Die
 Hübenwände sind weiß.
 Der Haier ist weiß. Die
 Haiergras. Die Haier
 fort. Die Haier. Die Haier.
 Dieser Haier ist kalt.
 11. u. H. Die Haier ist
 eisig. Die Haier kann
 rein. Die Haier ist

Klein. Die Nase blüht.
 Die Nadel sticht. Die
 Nadel ist aus Naht ge-
 macht.

12. v, of, ö, öf. Die Nadel
 hat ein Ohr. Das Nadel-
 öhr ist klein. Das Ohr
 ist länglich. Die Ohren
 hören. Die Vögel ist
 am Himmel. Die Vögel
 ist schwarz und grün.
 Die Vögel fliegen.

13. i, if, isu, isur, isr,
isra. Gieb isr die Hand!
Grüßte isu, grüßte sie!

14. u, W. - u, uf, ü, üf.
Das Wafl ist weiß. Das
Wafl stäubt. Die Wüßla
stust. Die Wüßla gust.
Die Maib ist klein und
grün. Die Maib sat
sich an langen Pfannz.
Die Mäiße wagen und
waschen. Mäiblein, gaf

nißt in die Hübe. Mäibsen,
Mäibsen, süßer Ruf!

15. v, V. vor, vor, vier, viel.

Der Vater ist gut. Der
Vater arbeitet. Der Vater
setzt mich lieb; ich liebe den
Vater auch. Der Vogel
fliegt. Die Gans ist ein
Vogel. Die Ente ist ein
Vogel. Gans und Ente
sind Vögel. Der Vogel brütet
ein Nest. Manche Vögel

singen. sehen. Das Veilchen
 blüht. Ein Veilchen sein Name.
 Ein Veilchen riefen siegen.
 wasen, ist lieber ein Veilchen.

16. 17. W. Robin ist? Wo bist
 du? Wo sind wir Alle? Wer
 liest? Wer schreibt? Wer kriecht?
 Der Wind faült. Der Wind
 ist süßig. Der Wind bewegt
 den Haub. Der Wein ist
 gelblich. Der Wein ist sauer.
 Der Wald ist grün. Der Wald ist weiß.

17. r. R. Ein Rosalüft. Ein Ro-
 sa ist roth. Ein Rosalüft hat an-
 genasen. Ein Rosa hat Thausen.
 Ein Rübe ist weiß. Das Rad
 ist rund. Das Rad ist stark.
 Regen macht naß. Der Regen
 erfrischt. Das Ras ist grün. Das
 Ras läuft. Das Ras ist flink.
 Der Rabu ist schwarz. Ein Ra-
 bue fliegen.

18. f. F. Der Fuß ist lang. Die
 kleine Füße sind weiß klein.

Mein Tisch ist ein großer. Mein
 Tisch ist ein großer. Mein Tisch
 ist ein großer. Mein Tisch ist
 ein großer. Mein Tisch ist ein
 großer. Mein Tisch ist ein großer.

19. i. J. Der Tisch ist ein großer.
 Der Tisch ist ein großer. Der Tisch
 ist ein großer. Der Tisch ist ein
 großer. Der Tisch ist ein großer.
 Der Tisch ist ein großer. Der Tisch
 ist ein großer. Der Tisch ist ein
 großer. Der Tisch ist ein großer.

20. j. J. Der Tisch ist ein großer.
 Der Tisch ist ein großer. Der Tisch
 ist ein großer. Der Tisch ist ein
 großer. Der Tisch ist ein großer.



In sich belafert die Mauschen. In
 sich liebt mich. Der Jäger set
 ein Gewehr. Der Jäger schießt
 das Ras. Das Ras wird geschnitten.
 21. c, L. Die Lüge ist süßlich.
 Der Lügner wird bestraft. Dem
 Lügner glaubt man nicht.
 Leben weßt! Der Lasterer lasset.
 Die Prüler lachen. Das Lüst
 set einen Lust. Die Lust ist
 weis.

22. c, L. Die Lüge ist ein Laster.

Die Linde hat Astern und Laub;
 ihre Blüthen sind gelblich und
 riechen angenehm. Die Linde
 blüht die Linde. Die Lin-
 de hat viele Ähren, sehr kleine
 und zarte Ähren. Man sieht
 ist weiß und. Man sieht sehr
 in Linden. Tücher in Linden.
 Die Linde hat eine bunte Färbung.
 23. 4. H. Die Rinde ist rot. Man
 sieht Lärche? Man sieht Lär-
 che? Man sieht eine Eiche?

24. K. D. Ist die ein Korn. Die
 der sind wir klein. Klein
 Die der man ist. Die die
 der der sind fleißig. Die der
 weißt kauf den. Die der
 hat Asche. Die der war
 der ganz. Ganz. Korn
 heißt Maß. Die der kost
 viel. Die der ist. Die der
 Kauf. Die der glück. Die die
 nicht sein.

25. f. f. Die der ist. Die der.

Das Haus hat ein Dach. Ein Mann
 In das Haus hat ein Fenster. Ein
 In dem Haus ist ein Garten. Es
 hat einen Fuß. Mein Fuß ist
 schwarz. Der Fuß ist aus Holz ge-
 macht. An einem Fuß sind
 Lücken und Risse. Der Fuß
 hat eine lange Form. Der Fuß
 hat eine Kugel, einen Kasten und
 ein Maul. Der Fuß hat eine
 Linie. Der Fuß ist ein Bein. Der Fuß
 ist ein Bein. Das Bein

läuft in den Wald. Der Fuchs
 in Japan ein. Der Fuchs weißt.
 26. p, f. - a, aa. Das Khar ist
 groß. Ein Jahr ist kurz, ein
 Jahr ein Jahr. Die Länge. Ja.
 Der Fuchs ist ein Fuchs. Die Fuchs
 ein von Fuchs. Das Khar ist
 Fuchs ein Jahr. Fuchs Khar
 Fuchs Fuchs. Die Khar ein
 Fuchs. Der Fuchs ist ein Fuchs
 Vogel. Ein Fuchs ist Fuchs.
 Der Fuchs ist Fuchs.

27. ii, U. Die Ufer fängt an der
 Wand. Die Ufer schlägt. Die Ufer hat
 viele kleine Käfer. Der Ufer ist
 ein Vogel. Seine Augen sind groß,
 sein Schnabel ist spitz, seine Färbung
 ist weiß und gelblich. Der Fluß
 hat zwei Ufer. Die Ufer sind
 bald steil, bald flach.

28 I, T. Die Taube ist ein Vogel.
 Die Taube hat einen Kopf, einen
 Hals, einen Rumpf, einen Schwanz
 und zwei Flügel. Die Taube frisst

mit dem Aigau, fort mit dem Graun
 im Friß mit dem Pfuabel. Mai,
 im Tafel ist von Wein im Holz
 gemischt. Der Wein ist schwarz im
 Wein, das Holz ist weißlich. Der
 Tuffstein ist weiß. Der Tuffstein
 Pflanzen. Im Tuffstein Tuffstein
 Tröfse. Die Tröfse sind grün.
 29. n. f. Der Tuffstein ist grün.
 Die Tuffstein fliegen im Tuffstein.
 Der Tuffstein fliegen im Tuffstein.
 Der Tuffstein fliegen im Tuffstein.
 Der Tuffstein fliegen im Tuffstein.

Maissen fürst den süßesten süßen.
 Ein süßer ist mir Lein. Ihr
 Laub ist grün, ihr Rinde ist rein,
 Kaltrau, ihr Holz ist fest. Ein süßer
 zu der süßen süßen süßen. Es
 leben meine Eltern. Meine Eltern
 leben mich auf. Sie geben mir
 Nahrung und Kleidung. Sie geben
 mir auf meine Tafel und ein Lief
 gegeben. Dafür danke ich ihnen.
 30 z. z. Ein Zünger sitzt im Mund.
 Mein Zünger ist länglich im

flüssig. Laim Kransan bewacht man
 die Zunge. Jährlich set fünf
 Zaser. Laim Tischfabrikzaser Zaser.
 die Zaser sind bewacht der Garten
 set man Zaim. Vglaim set man
 Mastim Zaim.

30. u, ua, n, na, v, vv. Der Aul ist
 ein Tisch. Der Aul set man Tisch,
 man Kunst im man Pflanz.
 Tisch set man Paar Tisch. Gieb mir
 ein paar Laim. Die Paut ist
 grün. Die Paut wächst für Paut.

ist ein großer Mith. Der Paal ist
 sehr gammalt. Der Haas ist ein
 Vogel. Der Haas frisst Hingon.
 Ein Haas zins ein Jahr Hingon.
 Der Pfau frisst Laar ein
 Fruch. Im Garten ein Laar.
 Der Firt frisst ein Laar. Ein
 Laar frisst ein Laar. Das Laar
 frisst ein Laar. Mein Laar
 ist Laar. Das Laar ist sehr groß.
 Im Laar ein Laar. Ein Laar ist
 klein und ein Laar. Im Winter

giebt es Vishua. Der Vishua ist weiß.
 Ein Vishua dient zum Vishua.
 Man triecht man. Das Loos dient
 zum Safran. Das Moor ist grün.
 Ein Moor sind kleine Pflanzen.
 Im Moor ist es feuchsig. Im
 Moor wachsend auf Moor.

2. Verfärbung.

1. Ein junges Lamm heißt Lamm.
 Ein Lamm hat Woll. Ihre
 Woll ist weiß und kurz. Ein Lamm
 hat eine lustig süßen im Springen.

2. Der Baum dient zum Säen,
 man. Der Baum ist aus Holz
 gemacht. Die Bäume haben viele
 Laätter. Die Bäume wachsen
 aus Holz gemacht. 3. Der Baum
 ist aus Holz. Der Baum
 ist blühen viele Blumen
 viele viele Früchte. Es leben
 der Baum aus Holz. Winter.
 4. Das Baum ist unter dem
 Baum. Das Baum ist viel.
 5. Die Baum ist viel. Die Baum

pfiffen soll. Die Pommern magst
 die Pommern Luft schmecken. Die Pom-
 mern brauen die Saft.

6. Der Lall ist rüchlich und bunt.

Alle Pommern spielen gar zu Lall.

Es warfen den Lall weit fort.

Voll ist der Lall solan? Es kann

pfiffen laufen. Wer pfiffen läuft,

kann laufen fallen.

7. Der Pfiff ist größer als ein

Loth. Der Pfiff hat Maximum

Pegel. Mit dem Pfiff fährt man

auf dem Maare. 8. Der Pfeffer
 ist eine Frucht. Der Pfeffer wächst
 als Gewürz. 9. Die Süßwarz ist
 eine Wurzel. Die Taubenzirren. Der Lär
 brummt. Die Rufe brüllen.
 Die kleinen Knirren. Die Räder
 knarren. 10. Der Lärm hat Lärm,
 der für Lärm ist. Ein in der
 Mause Lärm ist sehr glatt,
 manse rüchlich und besetzt.
 11. Die Mutter liebt mich. Ich liebe
 die Mutter auch. Die Mutter gibt

wir ein Lutterbrot. Ein Lutter
 wir ein Paster gannest. Ein Klai,
 wir Mäibian wassian auf Lutter.
 Mäibian fress: fies ist Lutter, das
 ist ein Lutter, aber fies ist ein
 Gitter, ein das ist bitter. 12. Das
 Wasser ist flüffig. Reines Wasser
 trinke ich gern. Ein Regen ist ein
 Wasser. Wasser erfrischt die Pflanzan.
 Man kocht das Wasser im Kessel.
 Stüß, dann ein Triska ein Gusswasser.
 Stüß ein Lüsammüßan Müßan trinkan.

13. Ein Lükker buken Brot im
 Rufen. Ein Lükker braust Wasl,
 Wilf, Lükker im Zucker zum Rü-
 fen. Zucker schmakt süß. Tiffa
 garu Rufen. - 14. Ein Aker wird
 gesflügt im ganggät. Pflüg im
 foga pindub folz im fisan ga-
 nunt. Auf dem Aker weiffen
 Kartoffeln im Rüben, Lofen,
 Lufen im Wicken. 15. Ein Lige-
 gen buken im Wicken. Tiffa gen
 Ligen, ein Aker im ein Aker.



16. Ein Krüggel geht auf Krücken vor
 in einem Hock. Ein Krüggel ist
 oft rauch und glücklich. Arme Krüggel
 haben Mittagstisch kaum ein wenig
 Puzen. Aber einen Krüggel darf
 man nicht spotten. 17. Jeder Pöbel
 hat einen Platz auf der Bank. Ich
 sitze auf meinem Platz. Der Knecht
 dankt mich zum Pöbel. Ich lasse einen
 Pöbel. Ich schreibe Pöbel. Mein Griffel
 ist spitz. Mein Griffel war ein
 spitz, meine Messer gerad.

1. y, O, zu Lautstärke hin. Der Fluß
 mit fast unpaar Qualla. Ein Qualla
 ist fast klein. Trifft Qualla auf
 löst sich der Fluß. Der Trifft quakt.
 Wie der Fluß kein Fluß quakt, ob
 aufführt ein Quall, wie wir.
 Quallen aus dem Wasser zu
 kommt. Der Trifft ein Quall.
 2. u, L. Ein Litron ist ein Trifft.
 Ein Litron ist ein Trifft
 sein. Ein Lautron ist ein Trifft,
 was Trifft ein Lautron zu.

graben. Im Canal fließt Wasser.
Der Lenditor bäckt Torten.

3. y. J. Pyrie pfannet für B. ein Syren
ist ein Raubfisch. Der Pfeffer ist eine
Pflanze. Y. heißt Ypsilon.

4. p. K. lautet wie K. T. ist ein
für mich fertig. Niemand kann
sagen. Karpas war ein König.
Max ist ein Mann. Lemuzal
heißt Laiffial.



Verschiedene Druckbuchstaben.

²²
a a, n e, i i, o o, u u,

ä ä, ö ö, ü ü,

au au, äü äü, en en, ei ei, ai ai,

nn, mm, rr, vv, ww, cc,

ll, bb, dd, tt, kk, kk,

gg, jj, pp, zz, rr, qu qu, yy,
ff, ff, ff, ss, ss, ss, st, st,

an, ein, ob, und, auf, nach, mir, vier, wir,

euch, du, mit, kann, blicken, gut, ja, pochen, zu,

boren, quälen, helfen, lesen, los, schießen, stoßen,

blitzen, laichen, rennen, für, vor, wer, was.

A A" L L' d f
 A Ä B C D E
F G H I J K
 F G H I J K
L M N O O" P
 Q R S T U V
 A B C D E F U
 Q R S St T U
V W X Y Z
 V W X Y Z

II. Abtheilung.

1. Die Schule.

1. Ich gehe in die Schule. Die Kinder grüßen den Lehrer. Dann setzen sie sich auf ihre Plätze. Hierauf beten wir. Nun beginnt der Unterricht.

2. Wir lernen in der Schule. Wir sprechen, lesen, schreiben und rechnen. An einigen Tagen singen und zeichnen wir auch.

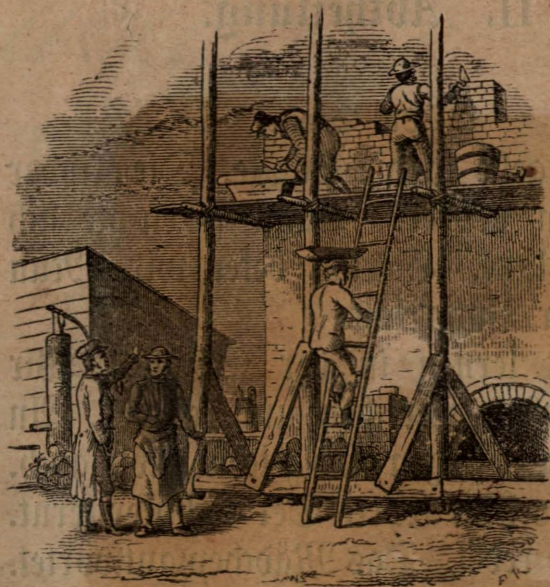
3. Der Lehrer lehrt. Der Schüler lernt. Der Knabe redet. Das Mädchen antwortet. Die Glocke tönt.

4. Das Buch ist neu. Die Buchstaben sind groß. Das Papier ist weiß. Die Bilder sind hübsch. Die Tafel ist schwarz. Der Stift ist spitz.

5. Ich will gehorchen. Du sollst fleißig sein. Er mag nicht lernen. Wir müssen schreiben. Ihr könnt lesen. Sie dürfen spielen.

6. Der Fleißige arbeitet. Der Fleißige hat gearbeitet. Der Fleißige wird arbeiten. Der Faule schläft. Der Faule hat geschlafen. Der Faule wird schlafen.

2. Haus und Hof.



X
1. Das alte Haus fällt ein. Ein neues Haus wird gebaut. Ein fester Grund wird gelegt. — Der Maurer hat fleißige Gesellen.

Sie haben gute Werkzeuge. — Das neue Gebäude hat starke Mauern. Die eichene Thür hat ein festes Schloß. Die großen Fenster haben helle Scheiben. +

2. Mein Stübchen gefällt mir. Dein Zimmer wird groß. Karl's Kammer ist klein. Der Saal ist unser größtes Gemach. Die Flur ist euer Spielplatz. Unsere Küche ist groß und hell.

3. In dem Hause sind zwei Treppen. Manche Häuser haben keine Treppen. Die

Borderseite hat acht Fenster. Die meisten Fenster haben acht Scheiben. Einige Fenster haben nur sechs Scheiben.

4. Die Wände der Stuben sind gemalt. Die Decke des Saales ist weiß. Das Dach des Hauses ist steil. Der Speicher ist der lustigste Raum des Hauses. Der Keller ist der dunkelste Raum des Gebäudes. Die Vorraths-Kammer ist der liebste Ort der Köchin.

5. Die Geräthe im Hause sind neu. Der Spiegel an der Wand glänzt. Der Schirm vor dem Ofen ist gestickt. Der Teppich unter dem Tische ist gewebt.

6. Der Vater benutzt den Schreibtisch. Die Mutter putzt die Bilder. Die Magd kehrt die Zimmer. Sie gehorcht der Herrschaft. Der Herr vertraut dem Diener. Er schenkt ihm einen neuen Rock. Die Hausfrau giebt der Köchin Geld.

7. Der Knecht füttert die Pferde. Die Pferde werden gefüttert. Der Drescher drischt das Korn. Das Korn wird gedroschen.

8. Der Hof liegt hinter dem Hause. Die Ställe befinden sich auf dem Hofe. Die

Scheune steht neben dem Stalle. — Der Wagen wird nach dem Schuppen gefahren. Die Schafe laufen nach den Ställen. Die Arbeiter gehen auf den Kornboden.

9. Die Scheune ist im Winter gefüllt. Die Ställe sind am Tage leer. Sie sollen immer reinlich sein.

10. Der Hund bellt laut. Die Pferde wiehern lustig. Die Kühe brüllen dumpf. Die Schafe blöken kläglich.

11. Der Dieb flieht aus Furcht vor dem Hunde. Die Pferde wiehern vor Lust. Die Kühe brüllen vor Hunger. — Die Schweine erkennt man an ihrem Grunzen. Sie gehen ihres Fettes wegen nur langsam.

12. Hühner, Tauben, Gänse und Enten beleben den Hof. Der Hahn ist stolz und streitsüchtig. Die Hühner fressen allerlei Körner, Insekten und



Wärmer. Das Fleisch der Hühner, Tauben, Gänse und Enten ist wohlschmeckend. Gänse und Enten können gehen, fliegen und schwimmen. Sperlinge und Schwalben besuchen gern den Hof und die Ställe.

3. Rathet einmal.

Ich weiß ein bunt bemaltes Haus;
Ein Thier mit Hörnern schaut heraus,
Das nimmt bei jedem Schritt und Tritt
Sein Häuslein auf dem Rücken mit.
Doch rührst du an die Hörner fein,
Schlüpft es geschwind ins Haus hinein.
Was für ein Häuschen mag das sein? —



4. Die Kirche.

Meine Eltern haben mir oft gesagt, wenn ich erst groß wäre, solle ich Sonntags mit in die Kirche gehen. Das ist das große Haus mitten im Orte, in welchem die Leute des Sonntags singen und beten, und der Pastor vom lieben Gott predigt. Da ist es noch viel schöner als in der Schule. Gestern ließ mich der Küster durch die große Thür hineinschauen. Ach, wie war da Alles so still und prächtig! Hohe Säulen, mit schönen

Bildern behangen, stützten die gewölbte Decke. An einer der Säulen zeigte mir der Küster die Kanzel, auf welcher der Pastor steht. Weiter hinten sah ich den Taufstein, in welchem die kleinen Kinder getauft werden, und ganz am Ende stand der Altar, der benutzt wird, wenn die großen Leute zum heiligen Abendmahle gehen. Ueberall waren Bänke und Stühle, und hoch oben prangte an einer der Wände die große Orgel, die zu den frommen Liedern gespielt wird.

Hernach nahm mich der Thürmer mit auf den Thurm und zeigte mir die großen Glocken, die des Sonntags die Leute zur Kirche rufen. Da hingen sie lautlos in eisernen Bändern; ich aber glaubte, sie müßten jeden Augenblick ihren großen Mund aufthun und ihr Lied hinunter rufen in die Stadt. Ach, wie tief lag die Stadt unter mir! Die Leute auf der Gasse kamen mir wie Zwerglein vor. Und doch war ich noch lange nicht auf der obersten Höhe. Wenn ich erst größer bin, dann will ich hinaufsteigen bis unter den großen Thurmknopf.

5. Verlangen nach der Kirche.

Ich bin noch klein, ich kann noch nicht
Mit in die Kirche gehen
Und muß mit traurigem Gesicht
Hier hinterm Fenster stehen.
Die andern gehn mit frohem Sinn
So allzusammen immer hin.

Doch stille nur, die Zeit ist nah,
 Bald werd' ich groß, wie meine Brüder;
 Dann bin ich auch mit ihnen da
 Und singe mit die schönen Lieder
 Und höre recht und merk' und lern'
 Von Jesus Christ und Gott dem Herrn.

Geh.

6. Der Kirchhof.



Ich bin gern
 auf dem Kirch-
 hofe. Da ist
 es still und
 feierlich, und
 die Kirche mit
 dem hohen ^{schönen} Glockenthur-
 me schaut ernst
 auf die Gräber
 hernieder. Da
 ruhen die ge-
 storbenen
 Menschen ne-
 ben einander,

Alte und Junge, Reiche und Arme, und die Blumen
 auf den Gräbern nicken im Winde, als wollten sie
 sagen: „Schlaft nur, ihr lieben Menschen da unten;
 es wird auch ein Tag kommen, an welchem ihr
 wieder aufwachet. Wir Blumen wissen das.“
 Zwischen den Gräbern wandeln die Leute still und

ernst umher, und manche weinen. Es ist auch gar zu traurig, wenn Jemand stirbt, den man so recht lieb hat. Dann kommen die schwarzen Männer, tragen den Todten im Sarge hinaus und senken ihn in die kalte Erde. Dort unter dem kleinen Hügel schläft mein Schwesterchen. Da will ich hingehen, ein Kränzlein winden und das schwarze Kreuz damit schmücken.

C. Rache.

7.

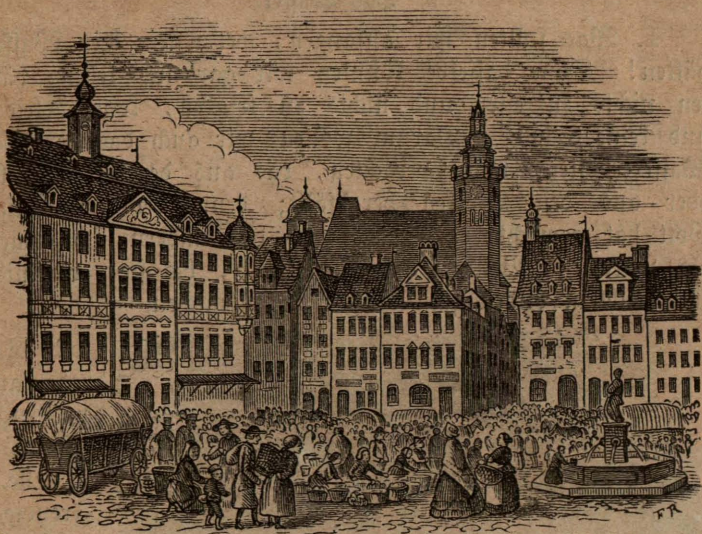
Wo sind alle die Blumen hin?
Schlafen in der Erde drin,
Weich vom Schneebettchen zugedeckt.
Stille nur, daß sie Niemand weckt.
Uebers Jahr mit dem Sonnenschein
Tritt der liebe Gott herein,
Nimmt die Decke hinweg ganz sacht,
Ruft: ihr Kinder nun all' erwacht!
Da kommen die Köpfschen schnell heraus,
Da thun sie die hellen Augen auf.

Geh.

8. Markt und Brunnen.

1. Da ist auch noch ein Platz. Auf dem ist's aber nicht still und ruhig, wie auf dem Kirchhofe. Vom frühen Morgen bis zum späten Abend sieht man ein geschäftiges Treiben; ja, an manchen Tagen kann man kaum durch das Gewühl der Menschen, das da hin- und herwogt. Das ist der Marktplatz. An seinen Seiten stehen in der Regel die größten und schönsten Häuser, und das Rathhaus erhebt sich gewöhnlich in der Mitte

desselben. In den Häusern befinden sich viele Kaufläden, und zu gewissen Zeiten werden sogar auf dem Markte selbst noch Buden aufgestellt, damit die Leute beim Ein-kaufen Alles recht hübsch bei einander haben. Da kom-



men denn die Leute nicht bloß aus der Stadt, sondern auch vom Lande herbei und kaufen und verkaufen, so viel sie nur immer können. Die Mutter aber vergißt gewiß nicht, Etwas mit zu bringen, was den Kindern Freude macht.

Liebe Kindlein,
Kauft ein!
Hier ein Hündlein,
Hier ein Schwein;
Trommel und Schlägel,
Ein Reitpferd, ein Wägel,
Kugel und Kegel,

Ristchen und Pfeifen,
Kutscher und Läufer,
Husar und Schweizer!
Für ein paar Kreuzer
Ist Alles dein;
Kindlein, kauft ein!

Göthe.

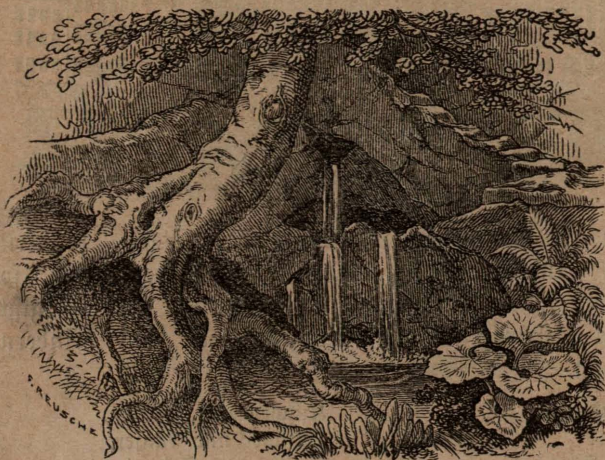
2. Mitten auf dem Markt steht der Brunnen. Der plätschert Tag und Nacht, und es sieht gar schön aus, wenn die Strahlen der Sonne oder des Mondes in dem hellen Wasser sich spiegeln. Es muß ganz besonders hübsch am Brunnen sein; denn die Mägde, die Abends und

Morgens zum Wasserholen kommen, stehen da oft noch lange und plaudern mit einander, wenn schon die gefüllten Eimer überlaufen.

C. Naeke.

9. Das Wasser.

1. Was sollten wir anfangen, wenn wir kein Wasser hätten! Ohne dasselbe könnten wir gar nicht leben, hätten nichts zu essen und nichts zu trinken, keine Kleider und keine Schuhe. Darum wollen wir auch das geringste Wassertröpflein nicht verachten, das aus der Erde quillt oder aus den Wolken herabfällt; denn der allmächtige Gott hat gemacht, daß eins nach dem andern sich sehnet, als wären sie Brüder und Schwestern, bis sie, vereinigt ein Bächlein bilden zum Nutzen der Menschen.



2. Da droben auf dem Berge ist die Quelle. Freudig rauscht sie das Thal hinab, um sich mit dem Bruder Bach zu vereinigen, der

unten im Thale hinsießt. Zwischen den Blumen des Ufers wandeln sie weiter, und die Fischlein freuen sich der klaren Fluth und spielen vergnügt im Sonnenscheine, bis der Fischer kommt mit Angel und Netz und dem Spiele ein Ende macht. Aber das Bächlein wandert weiter und weiter und wird allmählich zum Flusse. Der springt jetzt stäubend über das gewaltige Mühlenrad und zwingt es, seine Welle zu drehen und die Mühle in Bewegung zu setzen. Nun kommt er an die Stadt mit den hohen Thürmen,

den schönen Häusern und den vielen Menschen. Die haben eine Brücke über ihn hergebaut und gehen herüber und hinüber, und er muß ruhig darunter hinfließen. Dann aber kommt er an die schönen Felder und die grünen Wiesen und guckt hinein und möchte gern darin herumgehen. Da schmilzt der Schnee und der Regen fällt vom Himmel, und die Gewässer des Flusses steigen, bis sie über den Damm hinaus strömen, der sie zurückhalten sollte. Sie dringen in die Felder und Wiesen, und die ganze Flur wird ein See. Doch es dauert nicht lange, da kehrt der Fluß in sein Bett zurück und fließt wieder ruhig zwischen den Ufern weiter und immer weiter. Da kommen die Schiffe mit ihren Mastbäumen und bunten Fähnchen, die im Winde flattern, und mit den weißen Segeln, die der Wind aufbläht, wie die Leinwand auf der Bleiche. Der Fluß trägt sie alle mit sich fort, weit fort bis an das große Wasser, das wohl größer ist, als hundert Flüsse. Das ist das Meer. Es kommt mit gewaltigen Wogen heran und brauset, daß sich die Leute auf dem Schiffe fürchten. Allein der Fluß ruft: „Hier bring' ich dir die Quellen und Bächlein alle, die mit mir reisen wollten, und die Schiffe, die ich auf meinem Rücken getragen habe. Nimm du sie nun auf, liebes Meer; ich bin müde und will mich ausruhen.“

Nach Curtman.

10. Das Bächlein.

Kind: Du Bächlein, silberhell und klar,
Du eilst vorüber immerdar;
Am Ufer steh' ich, sinn' und sinn':
Wo kommst du her? wo gehst du hin?

Bach: Ich komm' aus dunkler Felsen Schooß;
Mein Lauf geht über Blum' und Moos;
Auf meinem Spiegel schwebt so mild
Des blauen Himmels freundlich Bild.
Drum hab' ich frohen Kindersinn;
Es treibt mich fort, weiß nicht, wohin.

Der mich gerufen aus dem Stein,
Der, denk' ich, wird mein Führer sein.

Karoline Rudolphi.

11a. Das Brot.



Es war ein
heißer Som-
mer. Tag für
Tag stieg die
Sonne am
wolkenlosen
Himmel em-
por. Die Bäch-
lein versiegten;
die Flüsse schli-
chen kümmer-
lich im flachen
Bette dahin;
die Blumen am

Ufer hingen traurig ihre Köpfchen, und die Kornähren im Felde seufzten nach kühler Labung. Der Landmann aber ging kummervoll durch die bleichenden Saaten und flehete, gen Himmel blickend, also: „Siehe, lieber Gott, ich habe gethan, was ich thun konnte, habe im Frühjahr gepflügt und gesäet und die keimende Saat gehütet mit aller Sorgfalt. Du hast sie bewahret vor bösen Wetter, und die Menschen freuten sich der gesegneten Fluren. Sei du uns nun auch ferner gnädig. Unser täglich Brot gib uns heute!“ Das hörte der liebe Gott und erbarmte sich der bekümmerten Menschheit. Bald thürmten schwere Wolken sich auf, und ein erquickender Regen tränkte die Flur. Da wurden die Menschen wieder froh. Die Blumen hoben ihre Häupter; das Korn rauschte in goldenen Wogen, und fröhlich plätscherten die Gewässer in ihren Ufern. Bald klang die Sense des Schnitters und das Lied der Schnitterinnen durch das Feld. Kornbeladene Wagen schwankten heim. Dann ertönte der Drescher-

schlag auf der Tenne, und die Ernte war noch kaum beendet, so brachte der Müller schon schönes weißes Mehl ins Haus. Das wurde geknetet, gesäuert und zum Bäcker geschickt, und den andern Tag erhielt das Büblein, das hungernd aus der Schule kam, ein großes Stück vom neuen Brote. Die Mutter aber faltete die Hände und betete: „Aller Augen warten auf dich, Herr, und du giebst ihnen ihre Speise zu seiner Zeit. Du thust deine milde Hand auf und segnest Alles, was lebt, mit Wohlgefallen.“

C. Naeke.

11b. Das Brot im Weg.

Im Weg das Krümchen Brot
Tritt nicht mit deinem Fuß,
Weil's in des Hungers Noth
Ein Thierlein finden muß.

Leg's auf den Stein vor'm Haus,
Und kannst du, brock es klein:
Still dankt es dir die Maus
Und still das Vögelein.

Fr. Güll.

12. Die Kartoffeln.

Die Kartoffeln werden von Jedermann hoch in Ehren gehalten. Woher kommt das? Das kommt daher, weil sie sehr wohlschmeckend und wohlfeil sind. Viele Menschen essen an den meisten Tagen des Jahres zweimal Kartoffeln, zu Mittag und am Abend. Die Armen würden ohne Kartoffeln nicht leben können. Auch manche Hausthiere werden mit Kartoffeln gefüttert. Welche? Man macht auch Stärke und Branntwein aus Kartoffeln. Branntwein mag ich nicht trinken; er schmeckt schlecht und ist der Gesundheit nachtheilig, wie meine Mutter sagt.

A. Lüben.

13. Das Fleisch.

Fleisch schmeckt auch gut; aber ohne Brot und Kartoffeln kann man es beinahe gar nicht essen. Kleinen

Kindern ist das Fleisch nicht so zuträglich, wie Brot und Milch. Der Fleischer schlachtet Ochsen, Kühe, Kälber, Schafe, Schweine und verkauft das Fleisch. Ein Pfund Fleisch kostet mehr, als ein Pfund Brot, oder eine Meße Kartoffeln; daher können arme Leute oft nur Sonntags ein Stückchen Fleisch zur Suppe kochen. Wurst und Schinken sind noch theurer und finden sich deshalb nur auf den Tischen der Wohlhabenden.

A. Lüben.

14. Schinken und Bratwurst.

Schinken: Bratwürstchen, du dort im Tiegel, sag',
Was nur so schön hier riechen mag?

Bratwurst: Schinkchen, das weiß ich gut genug,
Ich habe ja selbst den schönen Geruch.
Ich schwinde hier auf dem Feuer ein wenig;
Drum riech' ich so schön, als wie ein König.

Dem Würstchen wird es im Tiegel heiß,
Daß es nicht mehr zu bleiben weiß.

Köchin, wo steckst du nur so lange?

Feuer das brennt; ihm wird ganz bange;

Köchin, so sei doch nicht so dumm,

Komm nur geschwind und wend' uns um.

Hey.

15. Der Garten.

Im Garten ist's gar schön. Da wachsen Tulpen, Hyazinthen, Levkojen und viele andere hübsche Blumen; auch zieht man darin Salat, Gurken, Spargel, Erbsen, Bohnen und vor allen Dingen prächtiges Obst. An der Wand befindet sich eine Laube aus Jasmin oder Wein, in die man sich setzt, wenn es sehr heiß ist. In der Mitte derselben steht gewöhnlich ein runder steinerner Tisch, an dem Vater, Mutter und Kinder Nachmittags zuweilen Kaffee trinken. Der Gärtner muß recht fleißig sein, wenn er schöne Blumen und wohlschmeckendes Obst und Gemüse ziehen will. Er hat aber auch viel Freude, wenn seine



Pflänzchen frisch emporwachsen. Wenn ich groß bin,
kaufe ich mir einen Garten. Dann bringe ich Sonntags
der Mutter ein schönes Blumensträußchen und dem Vater
und dem Schwesterchen süße Kirschen.

A. Lüben.

16. Die Kirsche.

1. In Roberts niedlichem Gärtchen stand
Ein Bäumchen, gepflanzt von seiner Hand.
Am lieblichen Bäumlein im ersten Jahr
Ein einziges Kirschlein zu sehen war;
Doch glänzte das Kirschlein so roth wie Gluth,
Und schien von Geschmacke gar süß und gut.

2. Und Robert, mit lächelndem Angesicht,
Die röthliche Kirsche vom Bäumlein bricht
Und eilt mit der Kirsche dem Vater zu:
„Da, bester der Väter, da nimm sie, du!“
Der Vater, sich weigernd, die Kirsche nimmt.
Sein freundliches Auge in Thränen schwimmt.



3. Die Kirsche seit Jahren vergessen schien,
Da wandelte Robert zum Garten hin.
Im prächtigen Garten, auf weitem Raum,
Erhebt sich ein prangender Kirschenbaum;
Und zwischen der schattigen Blätter Grün
Wohl tausend der herrlichsten Kirschen blühen.

4. Der Vater den Knaben nun sanft umschließt
Und freundlich ihm Wangen und Lippen küßt.
„Sieh, Robert“, so spricht er, „der Baum ist dein:
Ihn trug jener einzigen Kirsche Stein.
Auf dem, was ein Kind seinen Eltern thut,
Der reichlichste Segen des Himmels ruht.“

Chr. Schmid.

17. Das Pferd.



Das Pferd ist ein schönes und stolzes Thier. Wenn es die Kutsche zieht oder den Reiter trägt, so biegt es den Hals, wie ein Schwan, und hebt die Füße, als schickte es sich zum Tanze an. Bei guter Pflege ist sein Haar glatt und glänzend, sein Schweif lang und seine Mähne schwach gekräuselt. Die Hufe werden mit Eisen belegt, wenn ein Pferd

viel auf steinigen Wegen oder im Winter auf glatt gefrorenen Straßen gehen muß.

Hafer, Klee und Heu ist die gewöhnliche und liebste Nahrung des Pferdes. Soll ein Pferd ziehen, so wird es angeschirrt. Eine lange Leine oder zwei lange Lederriemen dienen zum Lenken. Der Fuhrmann treibt die

Pferde theils mit den Worten, theils mit der Peitsche an. Sie lernen den Befehl sehr bald verstehen. Verständige Fuhrleute laden einem Pferde nicht mehr auf, als es ziehen kann, fahren nicht zu schnell und mißhandeln es nie mit der Peitsche oder gar mit dem Peitschenstocke. Ein Thier fühlt den Schmerz so gut, wie der Mensch. Kinder müssen sich von Pferden fern halten, da sie bisweilen schlagen und beißen, wie mancher Knabe zu seinem Leidwesen erfahren hat.

A. Lüben.

18. Was ein Reitersmann haben muß.

Ein Reitersmann muß haben
Ein Pferdchen, um zu traben,
Den Bügel, aufzusteigen,
Den Zügel, auszuweichen,
Den Sattel, festzusetzen,
Die Sporen, um zu wecken,
Den Helm, das Haupt zu decken,
Die Lanze, um zu spießen,
Pistolen, um zu schießen,
Den Säbel an der Seiten,
Dann kann er lustig reiten.

19. Die Kuh.



Die Kuh ist nicht so schön, wie das Pferd. Ihr Kumpf ist dick und plump, ihr Kopf hat eine sehr breite Stirn, abstehende Ohren, etwas trübe Augen und ein großes Maul; ihre Füße sind weniger zierlich, und ihr Schwanz ist ganz so gebildet, wie bei dem bekannten Graurock, der selbst von seinem näch-

sten Verwandten, dem Pferde, oft über die Achsel angesehen wird. Aber darum verachten wir natürlich die Kuh eben so wenig, wie etwa einen Menschen, der ein häßliches Gesicht oder vielleicht gar einen gebrechlichen Körper hat. Wissen wir doch Alle, daß sie ein sehr nützlichcs Thier ist. Brot und Kartoffeln schmecken mit Butter weit besser, als ohne dieselbe, was sogar unser Spitz weiß; und Kaffee ohne Milch behagt nur Wenigen. Auch soll der Festkuchen, wie die Mutter sagt, viel besser schmecken, wenn man Butter und fette Kuhmilch zwischen das Mehl macht. Kalbsbraten können nicht alle Leute bezahlen; aber wohl schmeckend wird er deswegen doch von Jedermann gefunden. Aus der Haut der Kühe und Kälber verfertigt man Leder, damit wir nicht nöthig haben, barfuß zu gehen, wie die Gänse. Wozu benutzt man die Hörner der Kuh?

A. Lüben.

20.

Kuh, die weiße Milch uns giebt,
Bist ja heute so sehr betrübt;
Sprangst auf der grünen Wiese doch
Gestern so froh mit dem Kälbchen noch;
Heute sprichst du kläglich: Muih, muih!
Sag', was fehlt dir, liebe Kuh?

Ach, der Fleischer ist früh gekommen,
Hat mir mein buntes Kälbchen genommen,
Hetzte die bösen Hunde ihm nach,
Gab ihm gar manchen harten Schlag.
Kind darf froh bei den Eltern sein,
Fleischer macht todt das Kälbchen mein.

21. Das Schaf.



Vom Schaf sagt man allgemein, es sei dumm. Und das mag auch wohl wahr sein. Denn wenn z. B. bei Feuersgefahr eins aus Verzweiflung mitten in die Flamme hinein läuft, so folgen ihm die andern alle. Eben

so springen sie ins Wasser, wenn der Schäfer den Leithammel hinein wirft. Da wir aber von der Klugheit des Schafes keinen Nutzen ziehen wollen, so fragen wir wenig nach seinen Geistesgaben, sind vielmehr ganz zufrieden, wenn es seine Wolle zu Strümpfen und Tuch liefert, Talg zu Seife und Lichtern, Leder zu Schuhen und Handschuhen, Saiten zu Violinen und dem großen Brummfasse und endlich schmachtfaften Braten. Und das Alles giebt uns das Schaf reichlich, weshalb man es auch seit den ältesten Zeiten zum Hausthiere gemacht hat. Die Bibel erzählt, daß Abel, der fromme Sohn des ersten Elternpaares, ein Schäfer gewesen sei.

Junge Schäfchen springen so lustig umher, wie Kinder; alte haben dagegen einen bedächtigen Gang und sehen immer ernst aus.

A. Lüben.

22. Das Lamm.

Lämmchen, was schreist du so kläglich dort?

L.: „Meine liebe Mutter ist fort.“

Fürchtest du dich, daß in der Zeit irgend Jemand dir thu' ein Leid?

L.: „Fürchten? ich wüßte nicht was; ach nein! möchte nur gern bei der Mutter sein.“

Und wie die Mutter hörte das Schrein, kam sie sogleich aus dem Garten herein, rief es nur einmal mit

sanftem Ton, siehe, da hört es das Lämmchen schon, läuft so geschwind es laufen kann, drängt sich dicht an die Mutter an.

Seq.

23. Der Hund.



Das Pferd nützt uns durch seine Körperkraft, die Kuh durch ihre Milch, das Schaf durch seine Wolle, der Hund aber durch seine Klugheit. Klugheit ist mehr werth, als Wolle und

Milch. Darum genießt der Hund auch die Ehre, den Menschen begleiten und mit ihm in demselben Zimmer sein zu dürfen. Diese Auszeichnung vergilt er durch wichtige Dienste und standhafte Treue. Der Hofhund läuft während der Nacht unermüdlich im Hofe umher; der Schäferhund verliert vom Morgen bis zum Abend keine Minute lang die Heerde aus den Augen, und der Jagdhund holt das geschossene Wild selbst aus dem Wasser und bringt es freudig seinem Herrn. Und für alle diese Dienste verlangt der Hund nichts weiter, als einige Reste von unserer Mahlzeit und eine liebevolle Behandlung. Redet man den Hund freundlich an und streichelt ihn, so springt er freudig an uns empor, liebkoset uns, und leckt uns die Hand. Zeigt man ihm dagegen ein unfreundliches Gesicht oder schilt man ihn gar, so läuft er furchtsam aus dem Wege, duckt sich nieder und sucht sich zu verbergen. Fremde Hunde darf man nicht anfassen, denn der Biß eines Hundes kann oft sehr gefährlich werden.

A. Lüben.

24. Dieb und Hund.

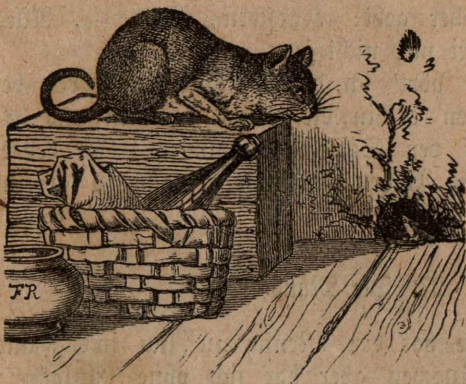
Dieb: Still, Hündchen, still und sei gescheidt, bell nicht! ich thu' dir ja kein Leid, will dir eine schöne Bratwurst geben.

Hund: Mit nichten, darum bell' ich eben. Ich seh's, du willst nur stehlen hier, darum thust du so schön mit mir.

Der Hund, der treue, bellte mit Macht; das hörte man weit hin durch die Nacht; es erwachten die Leute im Hause drinnen. Da schlich sich der böse Dieb von hinten und fürchtete sich und kam nicht wieder, still legte der gute Hund sich nieder.

Seh.

25. Die Kaze.



Kazen und Hunde vertragen sich selten mit einander. Der Hund ist gewöhnlich der Anstifter des Streites, muß aber dafür auch manche Ohrfeige einstecken. Zieht man aber einen jungen Hund mit einer jungen Kaze zugleich auf, so vertragen sie sich oft

besser, als Geschwister.

Am Tage schleicht die Kaze gewöhnlich träge umher; Abends ist sie dagegen sehr munter und sieht sich mit ihren großen leuchtenden Augen überall nach Mäusen um. Hat sie eine in's Loch schlüpfen sehen, so legt sie sich vor dasselbe, hält die Vorderfüße zum Sprunge bereit und wartet geduldig so lange, bis sie wieder zum Vorschein kommt, springt dann mit einem Satze auf sie los, ergreift sie mit ihren scharfen Krallen und drückt ihr die spitzigen Eckzähne in den Leib. Das arme Mäuschen zappelt gewaltig und quikt nach Kräften, kommt aber doch nicht los, muß sich vielmehr gefallen lassen, daß ihr Mörder sie noch eine Weile als Spielzeug benutzt, hin und her und in die Höhe wirft, scheinbar entwischen läßt, um sie

von Neuem fangen und nach und nach zu Tode quälen zu können. Das ist recht grausam und zeigt von großer Mordlust. Kleine Knaben machen es bisweilen eben so mit Maikäfern und Fliegen, werden's aber nun nicht wieder thun.

A. Lüben.

26. Kind und Miezchen.

Kind: Miezchen, warum wäschst du dich alle halbe Stunden? sprich!

Miezchen: Weil es gar zu häßlich sieht, wenn man nicht recht sauber geht: Köpfchen, Pfötchen, Alles rein, anders darf's bei mir nicht sein.

Unser Miezchen, hört' ich dann, stand in Ehren bei Jedermann; sie ließen es in die Stube kommen und haben's wohl gar auf den Schooß genommen. Ich denke, das Waschen und das Putzen hat ihm gebracht so großen Nutzen.

Hey.

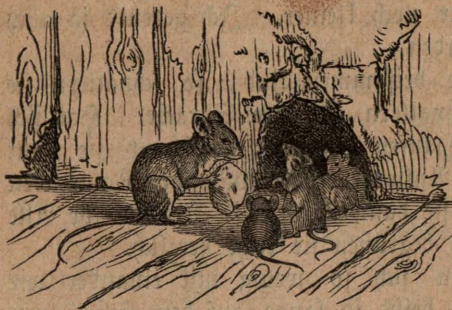
27. Die Mäus.

Hund und Katze hat der Mensch zu sich in's Haus genommen, das Mäuschen aber hat sich ohne Einladung von selber eingefunden. Es wäre auch eine ganz niedliche Gesellschafterin, wenn sie nur nicht den langen fahlen Ringelschwanz hätte und nicht gar so viel an Butter, Käse, Speck, Kuchen und Brot umher naschte. Kleine Mädchen fürchten sich freilich vor einem Mäuschen oft mehr, als vor einem Löwen. Aber das Mäuschen thut keinem Menschen etwas zu Leide und ist noch fürchtbarer als ein Hase. Ein leiser Tritt auf den Fußboden erschreckt sie so heftig, daß sie die schönsten Leckerbissen liegen läßt und über Hals und Kopf ihrem Loche zueilt.

Die Katze ist der unerbittlichste Feind der Mäuse und sucht sie daher ohne Geheiß überall auf, auf dem Boden, im Keller, in Scheunen und Ställen.

A. Lüben.

28. Mäuschen.



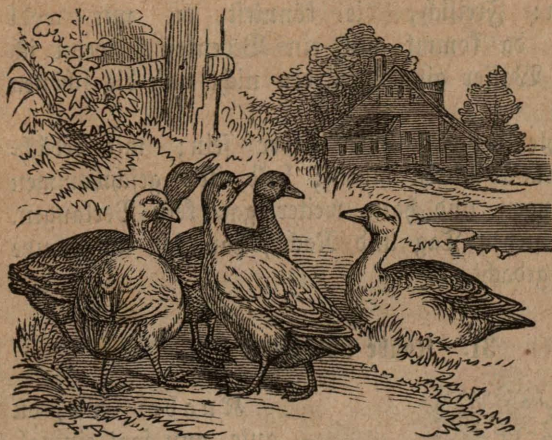
Frau: Mäuschen, was schleppst du dort mir das Stück Zucker fort?

Mäuschen: Liebe Frau, ach vergieb! habe vier Kinder lieb: waren so hungrig noch. Gute Frau, laß mir's doch!

Da lachte die Frau in ihrem Sinn und sagte: Nun, Mäuschen, so lauf nur hin! Ich wollte ja meinem Kinde soeben auch Etwas für den Hunger geben. Das Mäuschen lief fort, o wie geschwind! Die Frau ging fröhlich zu ihrem Kind.

Sey.

29. Die Gans.



Ach, seht doch einmal die niedlichen gelben Dingerchen dort an! Sind denn das etwa junge Gänschen? Es muß wohl so sein; denn die alte Gans nimmt sich ja ihrer mit so großer Besorgniß an, als

wären es ihre Kinder. Man sollte gar nicht denken, daß aus so einem kleinen Thierchen ein so großer Vogel mit so langen Flügeln werden könnte. Wenn man's freilich recht überdenkt, so braucht man sich darüber nicht so sehr zu verwundern. Mein Vater hat mir gesagt, die größte

Eiche im Walde sei einmal so klein gewesen, wie mein kleiner Finger oder gar noch kleiner. Ich gedenke ja auch noch viel größer zu werden.

Wenn viele Gänse beisammen sind, so schnattern sie fortwährend. Das Schnattern ist ihre Sprache. Hat sich eine Gans weit vom Haufen entfernt, so schreit sie laut und ängstlich, bis sie Antwort erhält und ihre Kameraden wieder sieht. Kommt sie dann näher, so strecken ihr Alle die Köpfe entgegen und begrüßen sie recht herzlich.

Gänseriche vertragen sich so wenig mit einander wie Hähne. Der Stärkere beißt so lange auf den Schwächern los, bis dieser sich fern hält. Die Gänse begeben sich darauf in den Schutz des Siegers.

A. Lüben.

30. Gänschen.

Gänschen, ein armes Kind bist du. Sprich, warum hast du nicht Strumpf und Schuh?

Gänschen: Freilich, die könntest du mir wohl schenken, aber da kommt mir ein Bedenken, wenn ich damit nun ins Wasser ginge, würden nicht naß die schönen Dinge?

Ihm mochte der Bach viel lieber sein; mit bedächtigem Schritt trat's mitten hinein; bald ist's geschwommen und bald gegangen und hatte weiter gar kein Verlangen. Es blieb darin stehen Tag und Nacht, hat nicht an Schuhe und Strümpfe gedacht.

Geh.

31. Knabe und Ente.



Knabe: Ente, du gute, nun sag' einmal, wie groß ist deiner Jungen Zahl?

Ente: Hab' leider nicht recht gelernt zu zählen, doch denke nur

nicht, du willst mir eins stehlen. Gar sorgsam geb' ich auf alle Acht, weil jedes mir große Freude macht.

Und sie ruft sie herbei geschwind, da kommen sie alle, so viel ihrer sind. Sie schauet recht mit frohem Sinn auf die lieben kleinen Dinger hin; ins tiefste Wasser schwammen sie fort; der Knabe saß lang' am Ufer dort.

Gez.

32. Die Hühner.



Die Hühner gefallen mir eigentlich noch besser, als die Gänse und Enten. Sie laufen so munter auf dem Hofe umher und sehen in ihren weißen, schwarzen, röthlichen und bunten Federkleidern, ihren Hauben und Kämme gar niedlich aus. Am schmucksten von Allen ist der Hahn. Seine Federn schillern in den schönsten Farben, sein Kamm ist groß, seine Kehllappen hängen herunter wie ein langer rother Bart, seine Schwanzfedern sind sichelförmig, und an den Füßen hat er einen Sporn, wie ein Ritter. Er schreitet stolz einher, ruft die Hühner, wenn er etwas zu fressen findet, beißt sie aber auch weg, wenn sie zu viel davon nehmen. Ist er satt, so stellt er sich auf den Misthaufen, schlägt mit den Flügeln, krümmt den Hals und ruft laut: Kikiriki. Mehrere Hähne vertragen sich nicht auf einem Hofe; selbst die Jungen, welche noch von der Mutter geführt werden, kämpfen schon heftig mit einander. Noch ehe die Sonne untergeht, begiebt sich das Hühnervolk zu Bette, erwacht aber dafür auch mit Tagesanbruch. Der Hahn ruft dann in seiner Sprache der Hausfrau zu:

Morgenstund' hat Gold im Mund! ×

A. Lüben.

33. Das Huhn.

1. Arm Hühnchen ist so klein und schwach, die andern necken's den ganzen Tag, lassen es nie zum Futter

heran; da nimmt ein Mädchen sich seiner an, giebt ihm manch Krümchen auf ihrem Schooß, bald wird's nun zahm und schön und groß.

2. Doch einmal das Huhn nicht fressen will, sitzt in der Ecke mäuschenstill, und wie das Kind in die Ecke schaut, hat's Hühnchen sich da ein Nest gebaut, liegt ein schneeweißes Ei darin: Zum Dank, lieb Mädchen, nimm das hin!

34. Die Taube.



Die Tauben sind recht liebe, sanfte Thierchen. Sitzen sie auf dem Dache, so putzen sie sich mit dem Schnabel und legen jedes Federchen zurecht. Darum sehen sie auch stets so reinlich aus, wie ordentliche

Kinder. Täuberich und Taube schnäbeln sich oft auf der Dachfirste und sind überhaupt sehr liebevoll gegen einander. Jedes Pärchen besitzt ein Nest. Die Taube legt zwei weiße Eier in dasselbe. Beim Brüten wechseln beide mit einander ab. Die jungen Täubchen sind ganz nackt und hilflos; aber sie werden von ihren Eltern erwärmt und gefüttert, bis sie sich selber helfen können. Gar manche wird aber geschlachtet und gebraten, ehe sie zum Ausfliegen kommt. Haben sie recht schöne Federn, so läßt man sie am Leben.

Zur Saatzeit muß man die Tauben einsperren, weil sie sonst viel Schaden anrichten. Während der Ernte kann man ihnen aber wohl einen Ausflug auf das Feld gönnen, da sie dort ja nur nehmen, was liegen geblieben ist. Im Winter werden sie gefüttert. Der Hausherr stellt sich auf den Hof und pfeift. Dann kommen Alle vom Schlage und vom Dache, lassen sich ohne Furcht vor ihm nieder und fallen begierig über die hingestreuten Erbsen und Wicken her. Alles pickt und drängt sich,

um nicht zu kurz zu kommen. Das übrige Hofgeflügel und die Späken kommen auch herzu, werden aber fortgejagt, da für sie die Hausfrau Kartoffeln, Mohrrüben, Brot und dergleichen bringt.

A. Lüben.

35. Der Strohmann.

Ein Bauer hatte einen gar schönen Weizenacker: die Aehren waren voll Körner, und die Körner waren voll Mehl und sie waren beinahe reif. Da kamen die bösen Späken und fielen ihm in seinen Weizen und fraßen die halbreifen Körner, und wenn sie es so fortgetrieben hätten, so hätte der Mann gar nichts bekommen. Da ging er des Morgens in aller Frühe hinaus, um die Spitzhuben zu schießen; allein als er hinkam, waren sie schon da gewesen, denn die Späken stehen noch früher auf, als die Bauern. Sie hatten ihm schon wieder ein Stück Weizen ausgefressen und saßen nun auf des Nachbars Kirschbaum und naschten Kirschen und lärmten, als ob sie sich über ihre Spitzbühereien freuten. Der Bauer kratzte sich hinter den Ohren und besann sich, was er machen sollte, denn seinen guten Weizen wollte er ihnen doch nicht lassen. Auf einmal fiel ihm ein Mittel ein. Als er nach Hause kam, nahm er einen Stock, so groß wie ein Mensch, wickelte Stroh darum, bis er dick genug war, und machte ihm zwei Arme, zog ihm dann seinen alten Rock an, setzte ihm seinen alten Hut auf und gab ihm eine große Peitsche in die Hand. Als die Späken schlafen gegangen waren, nahm er dies Ungethüm, trug es hinaus und stellte es mitten in seinen Weizenacker, gerade, als wenn es ein lebendiger Mann wäre. Den andern Morgen, sobald die Späken aufwachten, flogen sie eiligst nach dem Acker, wo sie es sich gut schmecken lassen wollten; aber als sie hinkamen, siehe da, da stand schon der Bauer in seinem alten Rocke und in seinem alten Hute und drohete mit der Peitsche. Da es so gefährlich ausah, getrauten sie sich nicht herbeizufliegen, sondern lauerten in der Nachbarschaft, ob denn der Peit-

schenmann gar nicht nach Hause gehen würde. Aber er ging nicht, sie mochten warten, so lange sie wollten. Endlich flogen die Herren Spazier mit hungrigem Magen nach Hause und kamen auf den Acker des Bauern nie wieder.

Curtman.

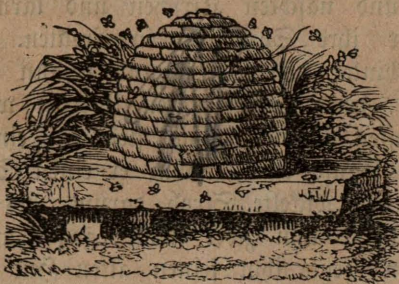
36. Das Bienehen.



1. Das kleine Bienelein fliegt immer fleißig hin und her, als ob es niemals müde wär', und trägt den Honig ein.

2. Wer hat's ihm denn gesagt, wo's überall ihn finden kann, für sich und dich und Jedermann, daß es gar niemals fragt?

3. Das thut ja Gott allein. Der legt ihn in die Blumen hin, da findet ihn das Bienehen drin und trägt ihn fröhlich ein.



37. Der Bauer und die Biene.

„Ihr Bienen, nichts für ungut genommen, ich mag bei Euch zu Gaste kommen, hab' keinen Zucker in meinem Haus, drum bitt' ich ein wenig Honig mir aus.“

Die Bienen sprachen in ihrem Zelt: „Der Mensch ist einmal der Herr der Welt! Auch er hat uns manches zu Gute gehalten, ließ frei in seinem Feld uns schalten, die duftende Linde gab er uns preis und Ros' und Aurikel im weiten Kreis, auch hat er gezimmert uns Haus und Herd und weder Kaufgeld, noch Miethe begehrt;

drum nehm' er sich heute, was ihm gefällt, unsere Küche ist noch gut bestellt."

Da schnitt der Bauer den Honig aus, schon harrten die lüsternen Kinder im Haus. O, wie das Brötchen so herrlich schmeckt, mit schönem, goldenem Honig bedeckt!

38. Das Bergwerk.



Karl: Mutter, ich habe meinen Dreier dem Bergmann gegeben!

Mutter: Ei, das glaube ich wohl. Hast du denn aber auch etwas Hübsches dafür gesehen?

Karl: Ach ja, Mütterchen, das war recht hübsch, was uns der Mann zeigte. In einem großen Kasten hatte er ein Bergwerk dargestellt. Es war einem wirklichen Bergwerke nachgemacht. Zwischen den Steinen

sah man überall Erze, besonders Eisen-, Kupfer- und Bleierze. In langen, schmalen Gängen standen überall kleine schwarze Bergleute aus Holz, die mit einem großen Hammer das Metall abschlugen. Andere schafften es auf Schiebkarren nach einem Orte hin, von wo aus es in die Höhe gewunden wurde. Alle Bergleute hatten an der Brust oder am Hute eine Lampe. Denn in der Erde, liebe Mutter, da ist es stockfinster, wie in unserm Keller. Der Bergmann hat es gesagt, und der ist selber darin gewesen.

Mutter: Hat er euch denn Etwas von den Metallen erzählt?

Karl: O ja! Er hatte große Stücke bei sich und zeigte sie uns. Ein Stück war recht schwer und sahe wie

Blei aus, glänzte aber sehr schön. Darum nannte er es auch Bleiglanz. Denke dir nun aber, dazwischen steckte auch Silber. Aber man konnte das Silber nicht sehen. Der Bergmann sagte, es wäre so mit dem Blei vermischt, wie der Zucker mit dem Kaffee, wenn er darin aufgelöst ist. Wenn man das Silber allein haben will, so muß man den Bleiglanz erst rösten und schmelzen. Eisensteine hat er uns auch gezeigt. Sie sehen bald wie Eisen aus, sind aber nicht so schwer. In manchen Gegenden bestehen große Berge bloß aus Eisenerz. Aber man braucht ja auch viel Eisen. Ich habe auch ein Erzstück gesehen, in welchem Kupfer war. Das Kupfer sahe aber gar nicht so roth aus, wie an unserm großen Kessel, sondern gelb wie Messing. Der Bergmann meinte, diese Farbe rühre von dem Schwefel her, welcher dazwischen sei.

+ Mutter: Ich freue mich, daß du Alles so hübsch behalten hast.

Karl: Unser Herr Lehrer will uns in der andern Woche noch mehr von den Metallen erzählen und uns auch hübsche Steine zeigen. Mutter, ich mache mir auch eine Steinsammlung.

Mutter: Thue das! Die Steine sehen recht hübsch aus.

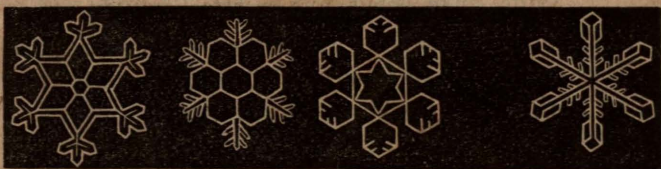
M. Lüben.

39. Das Salz.

Das Salz holen wir vom Kaufmann, der Kaufmann aber kauft es in den Salzsiedereien. Dort macht man es aus Wasser, aber nicht aus gewöhnlichem Wasser, sondern aus solchem, in dem Salz aufgelöst ist. Das Salz befindet sich nämlich in der Erde und ist dort fest, wie ein Stein. Man nennt es darum auch Steinsalz. Fließt nun über das Steinsalz Wasser hin, so wird etwas davon aufgelöst. Solches Wasser schmeckt sehr salzig; die Bergleute nennen es Soole. In den Salzsiedereien läßt man das Wasser der Soole durch die Lust und durch Feuer verdunsten und bekommt dann das Salz. Es sieht schön weiß aus und macht die Speisen schmackhaft.

M. Lüben.

48. Der Schnee.



Schneeflocken.

Im Winter sieht's zuweilen aus, als fiele Baumwolle vom Himmel, oder als machte dort oben Jemand sein Bett und ließe dabei die Federn tüchtig umher fliegen. Das ist der Schnee. Herr Frost, der in den Wolken wohnt, macht ihn aus Regentropfen und wirft ihn auf die Erde herab, damit die Pflanzen, besonders die Winterfaat, sich damit zudecken und gegen die grimmige Winterkälte schützen können.

„Singt Gottes Lob im Winter auch,
Er ist so treu und gut;
Er nimmt vor Frost und Sturmesthauch
Die Saat in seine Hut.“

„Er deckt sie mit dem Schnee so dicht,
So weich und sicher zu;
Sie merkt den harten Winter nicht
Und schläft in stiller Ruh.“

Seh.

Wir Kinder freuen uns über den ersten Schnee beinahe mehr, als über das erste Weilchen. Denn nun beginnt ja die Lust des Schlittensfahrens und des Schlittschuhlaufens. Noch besser als beides ist es aber, wenn man sich mit Schneebällen werfen und einen großen Schneemann machen kann. Mein Bruder hatte einmal einen gebaut, der war so groß, daß er eine kleine Leiter anlegen mußte, als er ihm ein Paar Kartoffelaugen und eine Nase einsetzen wollte. Statt des Säbels gab er ihm eine lange Bohnenstange in den Arm und forderte ihn dann auf, sich zu wehren, wenn er von der umstehenden Knabenschaar angegriffen würde. Aber:

Schneemann war ein armer Wicht,
Hatte einen Stock und wehrte sich nicht.

Nach einiger Zeit trat Thauwetter ein. Da schmolz der Schneemann so zusammen, daß zuletzt nichts weiter von ihm übrig blieb, als ein wenig Wasser.

A. Lüben.

49. Das Eis.

Wenn die Menschen eine Brücke über einen Fluß haben wollen, so bauen sie daran manchmal länger als ein Jahr. Der liebe Gott kann das schneller. Es ist schon vorgekommen, daß er alle Gewässer in ganz Deutschland und in Rußland dazu in einer einzigen Winter-
nacht mit festen Brücken bedeckt hat! Er nahm Eis, statt Holz, und die Brücken waren fertig, und so blank und glatt, als wären sie vom Tischler gehobelt und polirt worden.

Wir Kinder haben das Eis recht gern; denn wir können mit und ohne Schlittschuh so schnell darauf hingleiten, wie ein Wagen auf der Eisenbahn. Zuweilen fällt man freilich tüchtig darauf hin; aber das schadet nicht viel, man zerbricht dabei nicht leicht etwas. Schlimmer läuft es dagegen manchmal ab, wenn das Eis unter uns bricht und wir ins Wasser fallen. Ist dann nicht gleich ein Erwachsener in der Nähe, so kommt man leicht unter das Eis und ertrinkt auf eine jämmerliche Art. So gern ich auch schlickere und Schlittschuh laufe, so werde ich doch nicht eher auf das Eis gehen, als bis es ganz fest und dick gefroren ist.

A. Lüben.

50. Der Landmann.

Der Landmann mag wohl streuen
Den Samen auf das Land;
Doch Wachsthum und Gedeihen,
Das kommt aus Gottes Hand.

40. Der Himmel.

Den Himmel sehen wir allenthalben über uns; auf den Bergen sieht er noch eben so hoch und eben so blau aus, wie in den Thälern. Niemand kann in den Himmel hinein steigen, kein Vogel kann hinein fliegen. Sehr oft ist der Himmel mit Wolken bedeckt; ganz heiter, so daß auch kein Streifchen daran wäre, ist er selten. Am Tage können wir außer den Wolken nur Sonne und Mond an dem Himmel unterscheiden, bei Nacht auch die Sterne.

Curtman.

41. Die Sonne.

1. Die Sonne erscheint uns als eine runde Scheibe. Sie glänzt so stark, daß man nicht hinein schauen kann. Von der Sonnenscheibe gehen viele helle Strahlen aus. Wo diese hinfallen, da ist Sonnenschein oder Licht, wo sie nicht hingelangen können, da ist es dunkel.

Im Sonnenschein kann man Alles deutlich erkennen. Darum verrichten wir auch am Tage unsere Arbeiten und schlafen in der Nacht.

Die Sonne geht des Morgens am Rande des Himmels auf, erhebt sich dann bis hoch über die Häuser, sinkt hernach wieder und geht an dem entgegengesetzten Rande des Himmels wieder unter. Die Gegend, wo die Sonne aufgeht, heißt Morgen, die, wo sie untergeht, Abend. Sehen wir um 12 Uhr nach der Sonne hin, so ist unser Gesicht nach Mittag gekehrt, unser Rücken dagegen nach Mitternacht.

Wenn die Sonne untergeht, so färbt sie die Wolken schön roth oder gelblich. Dies nennt man das Abendroth. Das Morgenroth sieht eben so schön aus; aber die Langeschläfer bekommen es nicht zu sehen.

„Goldne Abendsonne,

Wie bist du so schön!

Nie kann ohne Wonne

Deinen Glanz ich sehn.“

Nach Sonnenuntergang entsteht die Dämmerung. In der Dämmerung kann man nicht gut sehen. Wer in der Dämmerung liest, schreibt oder nähet, verdirbt sich die Augen. Die Fledermäuse und manche Schmetterlinge fliegen nur in der Dämmerung umher.

2 Lüben.

2. Wie die Mutter bei ihren Kindern steht, so die Sonne am Himmel früh und spät. Ihre Kinder sind Blumen und Menschen und Thier und was nur lebt auf Erden hier; die wärmt und pflegt sie und sieht sie an und sich nicht satt daran sehen kann.

42. Der Mond.

Wenn es völlig Nacht geworden ist, erscheinen die Sterne am Himmel, zuweilen auch der Mond. Dieser macht es gerade wie die Sonne, er geht im Osten auf, steigt dann nach Süden in die Höhe und geht im Westen wieder unter. Sein Schein ist aber viel matter, als der Sonnenschein, man kann dabei nicht lesen und sieht auch nicht in die Ferne. Auch ist der Mond nicht immer rund, sondern bisweilen nur halbrund, ja manchmal so schmal wie eine Sichel. Wenn es Vollmond ist, könnt ihr ihn am besten betrachten. Vielleicht seht ihr dann auch ein Männchen darin mit einer Last Holz auf dem Rücken. Auch der Mond kann von Wolken verdeckt werden, dann glänzt bisweilen der Rand der Wolken wie Schnee.

Curtman.

43. Die Sterne.

1. Die Sterne sehen aus, wie große Funken, aber sie bewegen sich nicht so schnell. Einige leuchten viel stärker, als die übrigen; die kleinsten kann man nur bei ganz klarem Himmel, und wenn es sonst ganz dunkel ist, sehen. Es ist gar schön, daß der liebe Gott die finstere Nacht durch die Sterne erleuchtet hat. Fromme Leute betrachten gern den gestirnten Himmel und denken dabei an Gott, der Alles geschaffen hat. Zählen kann man die

Sterne nicht, weil ihrer zu viele sind, und weil sie auch nicht in Reihen stehen. Es giebt aber doch Männer, welche jeden Stern kennen und wissen, an welchem Plaze des Himmels er steht. Auch Kinder kennen wohl schon den Abendstern, welcher nicht weit von der untergegangenen Sonne zu sehen ist.

Curtman.

2. Wenn die Sterne so hell am Himmel stehen, das ist, als ob die Engel herunter sehen und merken auf uns und meinen es gut und freuen sich, daß Alles schläft und ruht.

44. Wolken und Regen.

An einem heitern Sommertage ist der Himmel schön blau. Einige Tage nachher zeigen sich aber kleine weiße Wölkchen, die wie Schäfchen aussehen. Bald darauf erscheinen dicke schwarze Wolken, die wie hohe Berge gestaltet sind. Sie überziehen nach und nach den ganzen Himmel, so daß man die Sonne gar nicht mehr sehen kann, endlich fängt es an zu regnen, was für die Gänse und Enten eine große Lust ist; sie benutzen diese schöne Gelegenheit und halten sogleich große Wäsche. Manche Knaben freuen sich auch, wenn ihnen der warme Regen auf den Kopf fällt und am Haar wieder herab träufelt. Aber die Mutter hatte darüber keine sonderliche Freude; denn die Kleider werden daneben auch naß. Daher ist es besser, die Kinder bleiben beim Regen in der Stube.

Mehr noch, als die Gänse und Enten und die Knaben, freuen sich die Blumen und die Saatsfelder und die Bäume über den Regen. Denn der Regen ist für sie Speise und Trank. Ist einmal der Regen lange ausgeblieben, so senken Alle ihr Köpfchen und lassen die Arme schlaff am Leibe herab hängen. Nach einem frischen Regen sehen sie aber so kräftig und muthig aus, wie ein Büblein auf dem Spielplaze, oder ein lustiges Fohlen auf schöner Weide. Ohne Regen gäbe es weder Brot, noch Kuchen, und auch keine Äpfel und Birnen und keine Erdbeeren.

U. Lüben.

45. Der Regenbogen.

Wenn's mit einem Regen bald zu Ende geht, sieht man auch zuweilen einen prächtigen Regenbogen. Man kann ihn zwar nicht essen und auch keine Kleider für die kleinen Mädchen daraus machen; aber man freut sich darüber nicht weniger, als über schöne Kleider und wohl-schmeckende Speisen, besonders wenn man dabei an den lieben Gott denkt, der Regen und Regenbogen gemacht hat.

A. Lüben.

46. Das Gewitter.

Manchmal blitzt und donnert es auch bei einem Regen gewaltig. Das nennt man ein Gewitter. Der Blitz tödtet zuweilen auch einen Menschen oder zündet ein Haus oder einen Kirchthurm an. Darum fürchten sich Viele so gewaltig vor einem Gewitter, daß sie vor Angst am ganzen Körper zittern und sich die Augen zuhalten, wenn es blitzt. Das ist aber gar nicht nöthig. Denn erstens sieht der Blitz sehr schön aus, wenn er wie eine feurige Schlange im Zickzack durch die Luft hinfährt, und zweitens trifft er doch nur sehr selten einen Menschen oder ein Gebäude. Außerdem sind aber auch die Gewitter sehr nützlich. Menschen, Thiere und Pflanzen fühlen sich nach einem Gewitter viel wohler, als vorher.

Unter einen Baum darf man sich bei einem Gewitter nicht stellen. Denn der Blitz fährt zuweilen daran herunter und könnte uns dann leicht treffen.

A. Lüben.

47. Der Wind.

Ich bin der Wind und komm' geschwind; ich wehe durch den Wald, daß weit es wiederhallt. Bald säu'sle ich gelind und bin ein sanftes Kind, bald brau's ich wie ein Mann, den Niemand fesseln kann. Schließt Thür und Fenster zu, sonst habt ihr keine Ruh'; ich bin der Wind und komm geschwind.

Der sendet Thau und Regen
Und Sonn- und Mondenschein;
Der giebt zur Saat den Segen;
Ohne Gott kann nichts gedeihn.

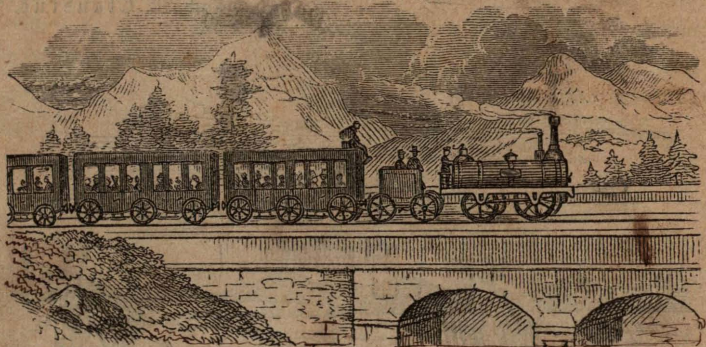
Nach M. Claudius.



51. Der Wagen.

Jahr aus Jahr ein braucht der Landmann neben Pflug und Egge auch einen Wagen, namentlich aber während der Ernte. Da spannt er seine Pferde vorn an die lange Stange, die Deichsel, setzt sich auf den Futter sack im Wagen, ergreift das Leitseil und hi, ho! geht die Reise vorwärts. Will der Landmann Getreide einfahren, so stellt er auf jede Seite seines Wagens eine große Leiter; will er aber Rübsen oder andere leicht ausfallende Feldfrüchte laden, so bedarf er statt der Leitern dicht anschließende Bretter, über welche noch eine Plane gelegt wird. Sehr schnell geht es mit dem Ackerwagen freilich nicht; denn er ist schwer und plump gebaut. Ich kenne einen Wagen, der noch schwerer und größer ist. Seine Radfelgen sind beinahe einen halben Fuß breit.

Wenn er seine volle Ladung hat, so müssen meist sechs Pferde vorgespannt werden. Dieser Wagen fährt aber nicht auf das Feld, sondern auf schön geebneten Kunststraßen weit über Land. Was ist das für ein Wagen?



Will man recht schnell vorwärts kommen, so setzt man sich in ein leichtes zweiräderiges, offenes Fuhrwerk oder in die bequemere, vierräderige, bedeckte Kutsche; und wem das noch zu langsam geht, der benutzt die sechs-räderigen Wagen, die auf glatter Eisenbahn durch die Kraft des Dampfes so schnell fortbewegt werden, daß Wiesen und Felder und Ortschaften wie ein Traum vorüberzufliegen scheinen.

C. Rade.

52. Der Jäger.



Mein Onkel ist ein Jäger, hat ein Gewehr und einen Jagdranzen, und sein Hund läuft vor ihm her. Der Onkel sagte einmal: „Ich muß in den Wald gehen und auf die Füchse Acht

geben, daß sie mir die jungen Häschen nicht fressen; willst du mit mir gehen?" Ich war es gern zufrieden und sprang mit dem Hunde voran bis an den Wald. „Nun mußt du hinter mich gehen“, sagte mein Onkel, „denn wenn die Füchse kommen, will ich schießen.“ Da nahm er sein Gewehr von der Schulter, holte das Pulverhorn aus dem Ranzen hervor, schüttete Pulver auf die Pfanne, dann in das Ladmaß und ließ es den Flintenlauf hinunter rollen, machte Alles fest, that auch Schrot darauf und sagte: „Nun still!“ Er sprach kein Wort mehr, und ich und der Hund gingen ganz sachte hinter ihm drein. Auf einmal kam ein Häschen voll Angst über den Weg gelaufen und ein großer Fuchs hinter ihm her; der war eben im Begriff, es todt zu beißen. Aber schnell hatte mein Onkel das Gewehr an den Backen gelegt; er zielte auf den Fuchs, und knall! lag der Fuchs da und war mausetodt. Das Häschen war nicht getroffen, aber so erschrocken, daß wir es fangen konnten. Der Onkel steckte es lebendig in den Ranzen und setzte es zu Hause in den Stall. Dort brachte ich ihm alle Tage Gras und Klee, bis es groß ward.

Curtman.

53. Der Tischler.

Der Nachbar zu unserer Rechten ist ein Tischler, ein fleißiger Mann, der von früh Morgens bis spät Abends in seiner Werkstatt hobelt, hämmert und sägt. Er hat ein Büblein von sechs Jahren, das auch ein Tischler werden will, wenn es erst groß ist. Da hat ihm der Vater zu Weihnachten eine große Freude gemacht. Denn als es am heiligen Abend in die erleuchtete Stube trat, siehe! da stand neben dem Christbäumchen eine ganz kleine Hobelbank mit dem niedlichsten Handwerkszeug. Da waren kleine Sägen, Hobel, Stemmeisen, Hämmer, Zangen, Bohrer, ein Leimtiegel, ein Maßstab, ja selbst ein Bleistift, wie es der Tischler gebraucht. Da hat sich das Büblein sogleich eine kleine Werkstatt eingerichtet, und

nun sägt, hobelt, stemmt, bohrt und hämmert es, daß es eine Art hat. Es hat schon einen kleinen Tisch, einen Stuhl, eine Bettsponde und einen Schrank verfertigt, und jetzt arbeitet es eben an einer Kommode mit drei Schubkästen.

C. Naeke.

54. Der Maurer und der Zimmermann.

Dem Nachbar zu unserer Linken ist es recht schlimm ergangen. Dem ist im vorigen Jahre sein Haus fast ganz niedergebrannt. Weil er aber selbst Maurer ist, so hat er die noch stehende Mauer vollends niedergerissen und ist jetzt dabei, sich ein neues schönes Haus zu bauen. Da hat er denn eine Menge Bausteine anfahren lassen, theils solche aus dem Steinbruche, die erst behauen werden müssen, theils gebrannte, sogenannte Backsteine. Auch Kalk, Gyps und Sand sind in großer Menge herbeigeschafft worden. Er hat einen Füllmund gegraben und ausgemauert, einen Keller mit gewölbter Decke angelegt und die hohen Mauern nach dem Bleiloth und der Sezwage aufgeführt. Dabei haben ihm rüstige Gefellen und flinke Handlanger geholfen.

Jetzt sind die Zimmerleute dabei, das Gebälk herzustellen und das Dach aufzurichten. Schon längst haben sie auf dem Zimmerplatze tannenes und eichenes Bauholz mit Art, Beil, Meißel und Säge bearbeitet und es nach dem Bauplatze geschafft. Den ganzen Tag hört man sägen und hämmern, und in kurzer Zeit wird das Haus gerichtet werden. Dann prangt oben auf der Firste des Daches ein grüner, mit Tüchern und Bändern geschmückter Busch, und der Altgesell der Zimmerleute hält vom Dach herab eine Rede über den Bau des Hauses und trinkt ein Gläschen auf das Wohlsein des Bauherrn. Hernach bleibt dem Maurer immer noch übrig, das Dach zu decken und das Innere des Hauses wohnlich einzurichten. Das kann noch viele Wochen dauern.

C. Naeke.

55. Der Schmied.

1. Ich höre den Schmied; Den Hammer er schwinget, Das rauschet, das klinget, Das dringt in die Weite Wie Glockengeläute, Durch Gassen und Platz.	2. Am schwarzen Kamin Die Gesellen sich mühen; Und geh' ich vorüber, Die Bälge dann sausen, Die Flammen aufbrausen Das Eisen zu glühn. — Nach Umland.
---	--

56. Schneider und Schuhmacher.

Ist es mühselig, den ganzen Tag zu stehen und den schweren Hammer zu schwingen, wie es der Schmied thut, so ist es doch auch kein Spaß, immer und immer auf einem Flecke zu sitzen, wie der Schneider und der Schuhmacher. Die ganze Arbeitswoche hindurch stecken die in der Stube und dürfen nicht einmal durch die Fenster hinausschauen auf die Gasse; denn ihre Augen müssen stets auf die Arbeit gerichtet sein, zumal kurz vor einem Feste. Da sollen die Kinder neue Kleider und Schuhe haben, und Schneider und Schuhmacher müssen sich rühren. Sie nehmen den Kindern das Maß. Der Schneider kauft allerlei Zeuge, Futter, Seide, Zwirn, Knöpfe, Wachs zum Bestreichen der Fäden und andere Dinge. Dann schneidet er zu, mißt an, hantiert mit Nadel, Scheere und Bügeleisen, und ehe der heilige Abend heranrückt, sind die Rücke, Hosen, Westen und Mäntel fix und fertig.

Der Schuhmacher aber bedarf des Leders, das der Gerber aus Thierhäuten zubereitet. Das Leder muß er zuschneiden, weich klopfen und dann die einzelnen Stücke mit Pechdraht an einander heften. Das ist keine leichte Arbeit, und es wäre dem Schuhmacher schon recht, wenn es noch kleine Wichtelmänner gäbe, wie früher. Das waren gar treffliche Männlein. Der Schuster brauchte bloß des Abends das Leder zuzuschneiden; wenn er dann am Morgen erwachte, so waren die Schuhe fertig. Er konnte lange nicht begreifen, wie das zugging, aber:

„Einmal, es war zur Weihnachtszeit,
Da sprach der Mann zu Nacht:
Wie wär' es, Frau, wir sähen heut',
Wer uns die Schuhe macht?
Sie steckten drauf
Ein Lichtlein auf,
Und selber sich verbargen dann
Ganz unter Kleidern Frau und Mann.“

„Um Mitternacht, da kamen sie,
Zwei Männlein niedlich fein,
Doch splitternackend waren die
Die kleinen Schusterlein.
An Schusters Tisch
Sie sitzen frisch,
Die Arbeit zugeschnitten liegt,
Hui! nähn sie, daß die Nadel fliegt.“

„Wie stachen, nähten, klopften flink
Die zarten Fingerlein!
Die Nadel wie von selber ging,
Poch! klopft der Hammer drein.
Und da im Nu
Gab's ein Paar Schuh.
Als all die Arbeit fertig dort,
Da sprangen schnell die Männlein fort.“

So wußte der Schuhmacher nun mit einem Male,
wer die heimlichen Gefellen waren. Die Schusterfrau
aber hatte ein mitleidiges Herz und sagte: „Die armen
Kleinen dauern mich in ihrer Blöße. Sie müssen so
frieren. Ich will ihnen Hemdlein, Rock, Wamms und
Höslein nähen und ein Paar Strümpfe stricken; du kannst
ihnen Schuhe machen.“ Das thaten die Leute und legten
die kleine Bescheerung des Abends auf den Werkttisch.
Des Morgens waren die Sachen richtig fort, und die

Wichtelmänner ließen sich seitdem nie wieder sehen. Dem Schuhmacher aber ist es sein Lebtag wohlgegangen.

E. Nade.

57. Das Töpschen.

Das Töpschen stand in der Küche und sah so neu und so rein aus, daß man seine Freude daran hatte. Da kam das Kind, faßte es an und wollte damit spielen. Das schöne Töpschen aber sagte: „O mache mich nicht schmutzig; man wird gleich so häßlich, wenn man nicht rein ist, und wenn ich nicht blinke und glänze, wird mich Niemand haben wollen.“ Das Kind lachte darüber und sagte: „Du bist ja gar zu empfindlich; es wird dir nichts schaden, wenn ich ein wenig mit dir spiele.“ Aber es war gar nicht vorsichtig, sondern stellte das Töpschen in die Asche und an den Rauch und griff es mit unreinen Händen an, so daß die Schönheit dahin war. Da klagte das Töpschen der Magd, daß das Kind es so schmutzig gemacht habe, und daß es nun so häßlich dastehen sollte; die hatte Mitleiden und reinigte es wieder, machte es blank und stellte es wieder an seinen Platz.

Bald aber kam das Kind wieder und faßte das schöne Töpschen an, um damit zu spielen. Da sagte das Töpschen: „O laß mich stehen, daß du mich nicht zerbrichst! denn die Scherben sind nicht schön, und wenn ein Töpschen einmal zerbrochen ist, so kann Niemand es wieder machen, und man tritt mit den Füßen auf den Scherben herum.“ Das Kind aber ließ sich nicht bewegen, sondern folgte seinem Eigensinn und spielte immer wilder und leichtsinniger. Da fiel das schöne Töpschen auf die Erde und zersprang in lauter Scherben. Nun war es dem Kinde doch leid, daß es das arme Töpschen zerbrochen hatte, und es las die Scherben zusammen und wollte sie wieder leimen lassen, aber es war Niemand, der das konnte, und das zerbrochene Töpschen war und blieb entzwei. Als nun aber die Mutter hörte, wie die Sache zugegangen war, sprach sie: „Du meinst, ich sollte dir

ein neues Töpschen kaufen; das werde ich aber nicht thun. Wer seine Sachen nicht schont, sondern Alles zerstört, der verdient nichts Schönes und Neues zu haben. Du magst nun mit den Scherben spielen.“

Curtman.

58. Der Uhrmacher.



Das ist ein gar geschickter Mann. Ich habe einmal in das Innere von Batters Taschenuhr gesehen; da waren so viele kleine Rädchen, Scheibchen, Zapfen und Schrauben darin, daß mir's unmöglich schien, daß Menschenhände solch' Kunstwerk bereiten könnten. Hernach bin ich aber in des Uhrmachers Werkstatt gewesen und habe gesehen, wie er alle die feinen Sachen mit den niedrigsten Werkzeugen verfertigt. Was für eine Menge Uhren waren da! Goldene und silberne

Taschenuhren, Stuhuhren mit schönen Säulen und große und kleine Wanduhren. Die machten ein merkwürdiges Geräusch mit tick und tack, und als gar eine Stunde vorüber war, da hätten ihr sollen das Schnurren und Schlagen hören. Es konnt' es immer eine besser als die andere. Eine große Wanduhr hinten in der Ecke rief nach jedem Schlage: Ruckuck! und eine andere, die daneben stand, fing gar ein lustiges Stücklein zu spielen an. Man sollte gar nicht glauben, daß eine Uhr so lustig sein könnte. Sie hatte ein so ernsthaftes Gesicht und schien sich um nichts weiter zu kümmern, als um die Zeit.

C. Rade.

59. Was ich habe.

1. Zwei Augen hab' ich, klar und hell,

Die drehen sich nach allen Seiten schnell,

Die sehen alle Blümchen, Baum und Strauch

Und den hohen blauen Himmel auch;

Die setze der liebe Gott mir ein,

Und was ich kann sehen; ist Alles sein.

2. Zwei Ohren sind mir gewachsen an,
Damit ich Alles hören kann,
Wenn meine liebe Mutter spricht:
Kind, folge mir und thu' das nicht;
Wenn der Vater ruft: Komm her geschwind,
Ich habe dich lieb, mein gutes Kind.

3. Einen Mund, einen Mund hab' ich auch,
Davon weiß ich gar guten Gebrauch,
Kann nach so vielen Dingen fragen,
Kann alle meine Gedanken sagen,
Kann lachen und singen, kann beten und loben
Den lieben Gott im Himmel droben.

4. Ein Herz, ein Herz hab' ich in der Brust,
So klein, und schlägt doch so voller Lust,
Und liebt doch den Vater, die Mutter so sehr,
Und wißt ihr, wo ich das Herz hab' her?
Das hat mir der liebe Gott gegeben,
Das Herz und die Liebe und auch das Leben.

Seh.

60. Weihnachtsbilder.

1.

1. Alle Jahre wieder
Kommt das Christuskind
Auf die Erde nieder,
Wo wir Menschen sind.

2. Kehrt mit seinem Segen
Ein in jedes Haus,
Geht auf allen Wegen
Mit uns ein und aus.

3. Ist auch mir zur Seite
Still und unerkannt,
Daß es treu mich leite
An der lieben Hand.

Seh.

2.

1. Ihr Kinderlein kommet, o kommet doch all,
Zur Krippe her kommet in Bethlehems Stall
Und seht, was in dieser hochheiligen Nacht
Der Vater im Himmel für Freude uns macht.

2. O seht in der Krippe im nächtlichen Stall,
Seht hier bei des Lichtleins hellglänzendem Strahl
In reinlichen Windeln das himmlische Kind,
Viel schöner und holder, als Engel es find!

3. Da liegt es — ach, Kinder, auf Heu und auf Stroh;
Maria und Joseph betrachten es froh;
Die redlichen Hirten knie'n betend davor,
Hoch oben schwebt jubelnd der Engeln Chor.

4. O beugt, wie die Hirten, anbetend die Knie:
Erhebet die Händlein und danket wie sie!
Stimmt freudig, ihr Kinder, — wer soll sich nicht freun?
Stimmt freudig zum Jubel der Engel mit ein!

Chr. Schmid.

61. Jesus segnet die Kinder.

1. Jesus Christus ist so gut,
Wer von ihm was will begehren,
Daß er's Keinem läßt verwehren,
Daß er's stets mit Freuden thut,
Daß kein Kind auch ist so klein,
Stets soll's ihm willkommen sein.

2. Seht ihn dort im Volke stehn,
Um ihn her die dichte Menge,
Und wie mitten durch's Gedränge
Fromme Mütter zu ihm gehn;
Und wie viel es ihrer sind,
Jede bringt ihr liebes Kind.

3. Jede will von ihm so gern
Für ihr Liebstes einen Segen;
Doch die Leute stehn entgegen,
Lassen nicht sie zu dem Herrn,
Und die Armen können nicht
Kommen vor sein Angesicht.

4. Doch der Herr mit treuem Sinn
Hat ihr Rufen längst vernommen,
Spricht: O laßt die Kindlein kommen,
Weil ich ja ihr Helfer bin;
Wehret sie nicht ab von mir,
Denn das Himmelreich ist ihr.

5. Und er nahm sie an sein Herz,
Sprach so sanft: Ich will euch segnen,
Nimmermehr soll euch begegnen
Angst und Sorgen, Noth und Schmerz.
O wie froh dann waren sie
Und vergaßen seiner nie!

6. Meine liebe Mutter du,
Komm geschwinde, laß uns gehen,
Laß auch mich den Heiland sehen,
Führe seiner Huld mich zu.
Daß er mich auch küßt und liebt
Und mir seinen Segen giebt.

Geh.

62. Morgengebet.

Mein Gott durch deine Güt' und Macht
Bin ich gesund vom Schlaf erwacht.
Von Herzen will ich dankbar sein,
Das Gute thun, das Böse scheun.

63. Tischgebet.

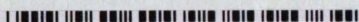
Gott, dessen Güte immer währet,
Du giebst uns liebeich, was uns nähret.
Laß deine Gaben uns gedeih'n;
Laß dankbar uns und mäßig sein.

64. Abendgebet.

Guter Vater im Himmel du,
Meine Augen fallen zu;
Will mich in mein Bettchen legen;
Gieb nun du mir deinen Segen.
Lieber Gott, das bitt' ich dich:
Bleib' bei mir, hab' Acht auf mich.



GB L 152



Sig.: G.B. L. 152

el Tit.: Lesebuch für bürgerschulen

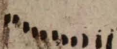
Aut.:

Cód.: 1008301



2 1 2

4481
8481
6581
0781
1081
2081
6081
1081
9081
9981
4981



Contra